x-pieces?

— eben ein Kleid wäre
ıehr Phantasie, leichtere
ıtung, verspielte Details,
d lebhaftere Dessins er-

en, die die Artbestimmung
nd Deux-pieces entschei-
ı nicht immer ohne wei-
im großen und ganzen ist
ngezogenere", das „ferti-
ıt ausgeschlossen ist, daß
dessin in reiner Seide ge-
ährend man vielleicht im

r Ehespiegel

zwar im Festgewand
r gelebt muß sie im
den!
ichen gutem Wein, der
immer besser wird!
Ehe gedeiht kein ewi-
ıg!
en Ehen wird, wie von
ıen, am wenigsten ge-

s von einer glücklichen
erhellt ihre ganze Um-

ede Ehe ein Universal-
ßt „guter Wille"!
s Ehe geht uns noch
ıein Geldbeutel!
einander schweigen kön-
ichste Beweis ehelicher

rsteht man sich oft des-
, weil man einander zu
nt hat!

ster ein Deux-pieces aus
Bouclé erblickt. Was soll
wenn man eins der bei-
aden probieren möchte? Ob
geraten — eine Meinungs-
dieser Angelegenheit kann
Folgen haben und ist des-
. Zudem gibt es noch einen
en Kompromiß, eine Zwi-
ı man nicht sicher ist. Man
ıagliche Stück einfach als

s amüsiert notiert

wurde in Montevideo ver-
ı seiner früheren Pensions-
en, den Papagei gestohlen,
aten und aufgegessen hatte.
ıatte vor einem Jahr Mejia
sich ohne Bezahlung der
verdrücken wollte.

seiner Mutter ging der
s Clockfield aus Merthyr
regelmäßig zum Biertrinken.
n halfen nichts, da fand sie
e versteckte alle Anzüge bis
Matrosenkittel mit kurzen
wird Charles von den Kell-
ıgesehen und nicht bedient.

les englischen Geistlichen L.
derwagen auf Landstraßen
Gefahr Er schlägt vor, alle
einer Nummer zu versehen,
ıeht, ob es sich um einen
ıer" handelt Mütter mit dem
en eine „1" usw. am Wagen
Ziffern „6" und „7" könnte
beruhigt sein, denn eine
oder 7 Kindern würde die
ıeherrschen.

****

erdecken

rste, faltenreichste, je,
r nicht danach zumute
denke an etwas sehr
. eine blumenbetupfte

nden, auch wenn man
ie Transusen um sich.
en Seiten herauszufin-

ıenig zu tun, doch viel
chen eingehen können,
Egozentriker sind nie-
n ein raffiniertes Spiel,
me. Einer charmanten
, ob sie hübsch ist oder
einmal deine Stimme,
eiten. Eine wohllaute,
tonte Aussprache kann
n erwecken, auch wenn
ıeitskönigin kommt.

****

ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit denBeilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen–Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19 – H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 –Einzelnummer 2 Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 132 | St.Vith, Dienstag, den 17. Nov. 1959 | 5. Jahrgang

Afrikanisches Erdöl mit europäischer Zukunft

PARIS. Oel aus der Sahara für Europa: Gestern noch Traum kühner Planer, morgen schon für Europa eine Realität. So scheint es jedenfalls, wenn man die Vorausberechnungen aus französischer Quelle mit genauen Zahlenangaben zur Grundlage nimmt.

Dannach wird ab 1960 Sahara-Erdöl in größerem Umfang auf dem europäischen Markt verfügbar sein. Frankreich kann bei weitem nicht die anfallenden Mengen selbst verarbeiten. Es will der Bundesrepublik einen günstigenPreis bieten. Die Transportkosten werden ebenfalls niedrig liegen, begünstigt durch die beschlossene Pipeline von Marseille nach Karlsruhe und vielleicht auch Köln und Rotterdam.

Auch Erdgas aus der Sahara kann, allerdings erst in 10 bis 15 Jahren bei dann einer jährlichen Produktionshöhe von annähernd 5 Mrd. cbm, zu einem wichtigen Faktor für die europäische Energieversorgung werden. Projekte einer Pipeline von Mostaganen in Algerien über den Boden des Mittelmeeres nach Cartagena (Spanien) zur Ruhr mit einer Länge von 3.250 km sind durchaus schon in der Diskussion.

Für 1961 rechnet man in Paris mit einer Sahara-Erdöllieferung von 17 Mill. t, für 1963 mit 31,4 Mill., für 1965 mit 48,5, für 1970 mit 62 und für 1975 mit 72 Mill. t. Nur ein kleiner Teil davon kann auf dem französischen Markt untergebracht werden. Frankreich ist nämlich über die halbstaatliche „Compagnie Francaise desPétroles" am Mittelost-Oel beteiligt. Es erhält aus dieser Quelle gegenwärtig etwa 12 Mill. t jährlich ohne wesentliche Devisenzahlung. Dieses Oel will es weiterhin abnehmen. Außerdem enthält das Sahara-Erdöl viel Benzin und leichtes Dieselöl, 34 bzw. 40 Prozent, während der französische Verbrauch zu 49 Prozent aus schwerem Heizöl zusammengesetzt ist, zu 27 Prozent aus leichtem Dieselöl und nur zu 24 Prozent aus Benzin. Es ist deshalb ein großzügiger internationaler Austausch erforderlich, um zu einem normalen Gleichgewicht zwischen Produktion und Verbrauch zu gelangen. Wie hoch der Anteil des in Frankreich verbrauchten Sahara-Erdöls sein kann, steht vorläufig noch nicht genau fest. Man weiß auch noch nicht, in welcher Form man den Ausgleich vornehmen wird, ob man das Sahara-Erdöl gegen Rohöl aus den USA oder Venezuela tauscht oder Heizöl einführt und Benzin ausführt. Sicher ist jedenfalls, daß Frankreich sehr bald über Erdölüberschüsse aus der Sahara verfügt und für ihren Absatz auf dem europäischen und internationalen Markt angewiesen ist. Die genannten Produktionszahlen sind dabei vorerst nur Schätzungen. Pessimistische Beobachter halten ein Produktionsziel von 50 Mill. t bis 1969 für übertrieben und sprechen nur von 30 Mill. Wirtschaftspolitische Zweckmäßigkeitserwägungen werden in Zukunft eine entscheidende Rolle spielen. Die tatsächlichenErdölvorräte der Sahara lassen nämlich eine sehr stürmische Förderungsentwicklung zu. Die Frage ist nur, in welchem Ausmaß man den internationalen Erdölmarkt belasten will, zumal auch in Lybien größere Lager, die zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen ausgebeutet werden können, entdeckt wurden.

Frankreich legt großen Wert darauf, sein Erdölproblem marktmäßig in enger Zusammenarbeit mit der internationalen Erdölwirtschaft zu regeln. Man verzichtet daher auf alle Sondermaßnahmen, einschließlich des europäischen Präferenzzolles, weil man dadurch in eine Kampfstellung zu den internationalen Großgesellschaften käme, deren Mitarbeit man dringend benötigt. Dieses Einvernehmen läßt sich wahrscheinlich umso leichter verwirklichen, als der italienische Außenseiter Mattei sowohl die Abnahme des Sahara-Erdöls und Erdgases verweigert und überdies eine große Pipeline von Genua über die Schweiz nach Deutschland in voller Opposition zu den großen Gesellschaften plant. Die Interessen Frankreichs sind in diesem Falle völlig solidarisch mit denen der großen Erdölkonzerne gegen Mattei, der verschiedene französische Angebote zu einer europäischen Zusammenarbeit unter Eingliederung der Sahara bisher ablehnte.

Die in Frankreich arbeitenden internationalen Erdölgesellschaften haben sich bereit erklärt, in einer ersten Frist von 4 Jahren das anfallende Sahara-Erdöl im Rahmen derMöglichkeiten des französischen Marktes abzunehmen. Um ihnen den Entschluß zu erleichtern, gewährte ihnen die französische Regierung eine Preisermäßigung von 15 US,cents pro Faß. Außerdem sind die Transportkosten für das Sahara-Oel etwa nur halb so hoch wie die für Mittelost-Oel.

Für den Transport von Sahara-Erdgas will man mit Methantankern beginnen, um Europa mit diesem Gas erst einmal vertraut zu machen. Diese Beförderungsart ist zwar recht kostspielig, gestattet aber noch in einigen Ländern, etwa in Skandinavien und auch in Großbritannien, wo Gas teuer ist, eine ausreichende Konkurrenzfähigkeit. Nur kann man mit Methantankern keine großen Umsätze erzielen. Deswegen erwägt man den Bau der oben genannten Pipeline mit einer Länge von 3.250 km, bei einem Umweg über Tangier und Gibraltar von rund 4.000 km. Die technischen Bedingungen für die Leitung auf dem Boden des Mittelmeeres gelten als günstig. Eine letzte Klärung ist jedoch noch nicht erfolgt, jedenfalls wäre der Bau der Pipeline nun über eine europäische Gesellschaft möglich, denn insgesamt rechnet man für 20 Mrd. cbm jährlich mit einer Investition von mindestens 1 Mrd. Dollar. Für interessante Großabnehmer will man das Sahara Erdgas in Algerien zu 0,35 Centimes pro Thermie (1 Thermie - 1000 Kalorien) abgeben. Das entspräche einem cbm - Preis von etwa 3,15 französischen Franks bei 9000 Kalorien. Normale Abnehmer sollen etwa 5 Frank pro cbm bezahlen. Ueber die Pipeline käme man frei Ruhr zu einem niedriegsten Preise von nicht ganz 7 Pfennigen vro cbm.

Kurze Tagesnotiz

Der amerikanische Arbeitsminister James D. Mitchell hat vor dem Eingang seines Ministeriums seinen Hut gegessen, weil sich seine Voraussage nicht erfüllt hat, daß die Zahl der Arbeitslosen in den USA im Oktober unter die Drei–Millionen–Grenze zurückgehen werde. Er hatte im April erklärt, er wolle seinen Hut aufessen, falls er mit seiner Behauptung nicht Recht behielte. Die Mitarbeiter des Ministeriums hatten um Magenverstimmungen vorzubegen, einen Hut aus Kuchen herstellen lassen.

Protest gegen Lumumbas Verhaftung

LEOPOLDVILLE. Die Abako-Partei (Nationalisten im unteren Kongo) und die Partei der afrikanischen Solidarität richteten an den Kongo-MinisterProtest-Telegramme wegen der Verhaftung des National-Führers Patrice Lumumba. Die Verhaftung sei für eine Affäre erfolgt, für die ausschließlich die kolonialistische Regierung die Verantwortung zu tragen habe, heißt es u.a. in dem Telegramm, in dem die sofortige und bedingungslose Freilassung, sowie die Beteiligung Lumubas an einer „Round-Table"-Konferenz als unerläßlich bezeichnet wird.

Ferner fordern die beiden kongolesischen Parteien dieEntsendung einer parlamentarischen Untersuchungskommission, die die blutigen Ereignisse von Luluaburg prüfen soll.

Tag der Dynastie in Brüssel

BRÜSSEL. Am Sonntag wude im ganzen Lande der Tag der Dynastie gefeiert. Da der Tag auf einen Sonntag fiel, wurde der schulfreie Tag der Kinder verschoben.

In Brüssel wurde morgens um 11 Uhr in der Kollegiale St. Michel und St. Gudula ein feierliches Te Deum gesungen. Ein sehr zahlreiches Publikum hatte sich vor der Kathedrale eingefunden, um die Ankunft von Prinz Albert, Prinzessin Paola und Prinz Alexander zu sehen. In der Kirche selbst hatten bereits die hohen Persönlichkeiten, wie die Mitglieder der Regierung, die Präsidenten der Kammern, das diplomatische Korps usw. Platz genommen.

Bilanz der Unruhen in Ruanda-Urundi: 124 Tote

11 Nationen verlangen Unabhängigkeit

BRÜSSEL. Wie das Ministerium für den Kongo und für Ruanda-Urundi in einem offiziellen Kommunique mitteilt verläuft sich die bisher bekannte Anzahl der Toten in Ruanda - Urundi auf 124. Über 5.000 Flüchtlinge wurden gezählt, besonders in den Gegenden vonRuhengeri, Kisenyi und Kigali. Anderseits wurden tausend Personen fest genommen.

Im Bezirk Astrida wurden mehrere Notabeln, die bewaffnete Banden angeführt hatten,unter ihnen dieUnterchefs Bebutabire,Bukagara u. Kakuba. Im Gebiet Kinsenyi wurden noch am vergangenen Freitag einigeHütten in Brand gesteckt,während man inKigali amSonntag morgen noch 5 größere Brände registrierte. In den anderen Gegenden herrscht wieder Ruhe. Zahlreiche Eingeborenen-Märkte haben wieder ihren Betrieb aufgenommen. In vielen Teilen gehen die eingeborenen Landwirte ihrer Arbeit nach.

In New York haben 11 Mitgliedstaaten der UNO am Samstag eine Resolution vorgelegt, in der Belgien und Großbritannien gebeten werden sollen zur UNO-Generalversammlung des Jahres 1960 einen „Kalender für Unabhängigkeit" von Ruanda-Urundi und von Tanganika vorzulegen. Es handelt sich bei diesen 11 Nationen um: Burma, Aetyopien, Ghana, Guatemala, Haiti, Indien, Indonesien, Irak, V. A. R., Venezuela und Jugoslawien.

Protestkundgebung der Bauern in Brüssel

Eine starke Abordnung der Ostkantone

BRÜSSEL. Am Samstag nachmittag veranstalteten die „Alliance Agricole" und der „Boerenbond" in Brüssel eine Großkundgebung an der sich mehrere Zehntausende beteiligten. Zweck dieser Manifestation war, die Regierung eindringlich auf die schwierige Lage der Landwirtschaft hinzuweisen.

Die Ostkantone waren in diesem Massenaufgebot durch eine starke Abordnung vertreten. Ueberall fielen die in deutscher Sprache gehaltenen Spruchbänder auf. An mehreren Orten wurden den Kundgebern von den Rednern die Gründe und Ziele der Kundgebung erklärt. Auch die Brüsseler Bevölkerung interessierte sich für die Manifestation. Es gab einige geringfügige Zwischenfälle.

Grundlegende Reformen in der Tschechoslowakei

PRAG. In der gesamten Tchechoslowakei wurde eine „öffentliche" Diskussion über ein grundlegendes Reformprogramm eröffnet, das von Antonin Nowotny, dem Präsidenten der Republik und erstem Sekretär des Zentralkomitees der Partei, unterbreitet wurde.

Dieses Programm sieht insbesondere die Ausarbeitung einer neuen Verfassung und eine vollständige Umgestaltung der verwaltungsmäßigen Gliederung der Republik vor, die darauf abzielt, die Zahl der Verwaltungsstellen und die Zahl der Beamten im Hinblick auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu verringern.

Die VorschlägeNowotnys wurden gestern in der Parteizeitung „Rude Pravo" veröffentlicht. Sie waren bereits am 23. September von Nowotny dem Zentralkomitee unterbreitet und bis heute „geheim" gehalten worden.

Nowotny erklärt, daß „der Sieg des Sozialismus in der Tchechoslowakei Dank den Bemühungen der Partei im Prinzip eine Realität geworden ist." Es gehe jetzt nur noch darum eine Gelegenheit zu wählen, um das vor der Welt zu verkünden.

Diese Tatsache erfordere neue Maßnahmen: Außer der Verfassung und der Verwaltungsreform müsse die Zahl der Beamten verringert und ihre Eignung in politischer und beruflicher Hinsicht müsse streng kontrolliert werden: Diese Maßnahme wird eine ähnliche „Säuberung" in den Reihen derParteifunktionäre zur Folge haben.

Der erste Sekretär der Partei schlägt weiterhin die Schaffung von „gewählten Gerichten" vor, die in den Gemeinden, Betrieben landwirtschaftlichen Genossenschaften, usw. beauftragt werden sollen. Diese neue Gesetzgebung soll die Urteile „wirksamer" gestalten und würde Sparmaßnahmen in der Tätigkeit der Staatsgerichte ermöglichen.

„Alle diese Vorschläge", so führte Nowotny aus, „werden vielleicht von den Kleinbürgern nicht verstanden werden ... aber sie sind unerläßlich, weil die gegenwärtige Organisation des Landes überholt ist und weil sie den Bedürfnissen der Entwicklung des Sozialismus entsprechen."

Nach der „öffentlichen" Diskussion werden die Vorschläge Nowotnys im Laufe einer Vollsitzung des Zentralkomitees, wahrscheinlich im Januar 1960, geprüft werden

Fortschritte in Genf

GENF. Die Delegierten der USA, der UdSSR und Großbritanniens auf der Genfer Dreimächtekonferenz wurden sich über den Wortlaut des Auftrags einig, der von ihren Regierungen den Experten erteilt werden soll, die das Problem der Detektion und Identifizierung der unterirdischen Atomwaffenversuche prüfen sollen. Der Kompromiß wurde in einer einstündigen Besprechung der Delegierten erreicht, die zum ersten Mal ohne technische Berater und Dolmetscher tagten. Nur Narayanan, der persönliche Delegierte des UNO-Generalsekretärs, nahm an der Sitzung der Delegierten teil, nach welcher der britische Delegierte, Sir Michael Wright, vor Journalisten die Hoffnung aussprach, daß die Regierungen den Experten rasch den Auftrag in der jetzt in Genf vereinbarten Form erteilen.

Kolonial - Lotterie

Ziehung vom 15. November

Ergebnisse der 16. Ziehung vom vergangenen Sonntag in METTET.

	Nummern endend mit	Gewinne
	760	1000
	87930	25.000
1	1	200
	5571	5.000
	53511	25.000
	10181	25.000
	92011	50.000
	48041	100.000
	163191	3.000.000
2	5072	2.500
	27022	50.000
	72302	100.000
3	6233	5.000
	8673	10.000
	5543	10.000
	49213	25.000
	46463	25.000
	18413	100.000
4	5194	2.500
	10794	25.000
	01514	25.000
	25034	25.000
5	1855	2.500
	07015	25.000
	98955	25.000
6	2956	2.500
	6336	5.000
7	57	500
	233627	500.000
	274.187	2.000.000
8	2518	5.000
	78998	25.000
	59288	25.000
	91178	50.000
	60908	50.000
	17828	100.000
	288918	1.000.000
9	739	1000
	4369	2.500
	0209	2.500
	1199	5.000
	78209	25.000
	27439	25.000
	381059	500.000

Es geht um die Sprache

Argumente gegen Vorschläge der Neuregelung

FRANKFURT-M. Das recht fragwürdige Unterfangen, die deutsche Sprache und Rechtschreibung nach neuen Gesichtspunkten regeln zu wollen, tritt in gewissen Zeitabschnitten immer wieder in den Blickpunkt. Ursache dafür ist das an und für sich berechtigte Bestreben, Wortschatz und Grammatik der jeweiligen Umgangssprache anzugleichen und die neugewonnenen Regeln zur allgemeinen Doktrin zu machen.

Daß die meisten Vorschläge dieser Art allerdings nicht verwirklicht werden, liegt daran, daß sie im allgemeinen über ihr Ziel hinausgehen, sich der gesprochenen Sprache anzugleichen. Schon bei G. Chr. Lichtenberg (1742-1799) erfährt man von Vorschlägen zu einer neuen „Ortokrafi" und auch Franz Grillparzer (1792-1871) hat uns eine Abhandlung über „Neue Rechtsschreibung" hinterlassen. Die Beispiele beweisen, daß auch in der Vergangenheit die Frage nach einer reglementierten Spracherneuerung immer wieder aufgeworfen und diskutiert worden war.

Neue Sprache durch neue Inhalte

Gerade in den letzten Monaten ist in der Presse wieder häufiger gegen eine weitgehnde Reformierung der deutschen Sprache gefochten worden, die der „Arbeitskreis für Rechtschreibregelung" vorgeschlagen hatte. Auch diese „Empfehlungen" übersehen offensichtlich, daß die Sprache ein lebendiges natürlich gewachsenes Organisches ist, das sich von selbst regeneriert und erneuert und sich wohl letztlich überhaupt nicht radikal und gelenkt umgestalten läßt. Max Bense hat hierzu einmal gesagt: „Neue Sprachen, neue Formen bilden sich nicht artistisch... Sie entwickeln sich an neuen Inhalten. Willkürlich in das lebende Gefüge einer Sprache eingreifen wollen, würde heißen ,es gewaltsam zu verändern, ja zu zerstören.

Die im Oktober vergangenen Jahres vom „Arbeitskreis für Rechtschreibregelung" formulierten „Empfehlungen für die Rechtschreibung", die mancher Hinsicht bereits eine Abmilderung der „Stuttgarter Empfehlungen" von 1954 bedeuten, erscheinen im Ganzen recht gewalttätig und absonderlich. Sie wurden daher von berufener Seite zum Teil abgelehnt.

Einen wichtigen Punkt in diesen Erneuerungs-Vorschlägen nimmt die Klein-Schreibung der Substantive ein, die die deutschen Sprachreformer schon seit langem beschäftigt. Die Großschreibung der Hauptwörter ist eine wohl nur in der deutschen Sprache anzutreffende sinnvolle Besonderheit. Gerade unsere Sprache geht mit der Stellung des Substantivs im Satz sowie mit der Neubildung von Hauptwörtern aus nahezu allen anderen Wörtern weit freier um als die meisten anderen Sprachen, so daß die Großschreibung allein für das optische Erfassen der Satzgliederung unentbehrlich ist. Die Tatsache, daß sich die zahlreichen Vorschläge zur Kleinschreibung der Hauptwörter bisher nicht durchsetzen konnte, ist folglich durchaus begründet.

Ein ähnliches Kapitel stellt die deutsche Orthographie der zahlreichen Fremdwörter in unserer Sprache dar. Gerade auf diesem Gebiet gehen die Sprachreformer häufig zu weit und verursachen unfreiwillige Komik.

„Atmosfäre — Triumf — Kautsch"

Daß gewisse Fremdwörter wie Photo, Symphonie, und Graphik heute bereits überwiegend Foto, Sinfonie und Grafik geschrieben werden, bedurfte keiner offiziellen Regelung und beweist, daß ein „durchaus echtes, organisches und hochentwickeltes Sprach- und Schreibgefühl darüber entscheidet, wann ein solches Wort in den deutschen Allgemeinbesitz übergeht, so daß die orthografische Veränderung zwingend wird."(H. Weigel) Das einigermaßen entwickelte Sprachgefühl wird dagegen peinlich berührt, wenn es hört daß es in Zukunft „atmosfäre", „triumf", „kautsch", „alfabet" oder „fär" (fair) heißen soll. Noch fragwürdiger wird das ganze Unterfangen, wenn der Dichter Rudolf Alexander Schröder dem „Arbeitskreis fürRechtschreibregelung" in seiner Stellungnahme zu den „Empfehlungen", die er im Namen der Bayrischen Akademie derSchönen Künste verlegte, sogar Fehler nachweist. Er stellte fest, daß es „mit dem Verhältnis des Arbeitskreises zur französischen Sprache hapert" und daß die Tendenzen der neuenSchreibmeister offensichtlich in einigen Fällen dahingehen, eine verfälschte statt der richtigen Schreibweise zu empfehlen.

Weiterhin schlägt der „Arbeitskreis" Neuerungen in der Setzung der Interpunktionszeichen und vor allem in der Silbentrennung vor, denen zufolge man beispielsweise nun Ei-nöde oder Wei-nort trennen sollte. Müssen nicht auch diese Vorschläge im Hinblick auf ihrErgebnis überflüssig erscheinen?

Ganz allgemein sollte im Bezug auf eine weitgehende Reform unserer Sprache auch folgendes bedacht werden: Welches Verhältnis würde eine im Sinne der vorgeschlagenen Rechtschreibung ausgebildete Generation zu der Schrift- und Druckweise der letzten Zeit und damit zur deutschen Sprache wie sie bisher üblich war, gewinnen? Man würde ja schließlich nicht die ganzen Bibliotheksbestände in kurzer Zeit durch Bücher in der neuen Schreibweise (wie zum Beispiel die Werke unserer Klassiker) ersetzen können. Das Ergebnis wäre, daß sich diese Generation einer völlig fremden und nur schwer zu entziffernden Welt gegenüberfände und selbst zur jüngsten Kulturgeschichte des eigenen Landes keinen Kontakt fände.

Glücklicherweise sind der Macht sprachreformierender Fanatiker Grenzen gesetzt. Man ist bei uns übereingekommen, daß jede Aenderung der deutschen Orthographie an die gemeinsameZustimmung der maßgebenden Stellen in der Bundesrepublik, in der Schweiz, in Oesterreich und in Mitteldeutschland gebunden sein soll. Dennoch sollte aber eine möglichst breite Oeffentlichkeit die von Fachleuten ausgetragenen Gefechte um die Erneuerung oder Erhaltung ihrerSprache verfolgen und sich ihre eigenen Gedanken darüber machen.

Der Fernsehskandal in den USA

WASHINGTON. Die parlamentarische Untersuchung über denSkandal der Fernseh-Quiz-Sendungen wurde in Washington fortgesetzt. Durch die neueZeugenaussage wurde bestätigt, daß über das Resultat scheidungen getroffen wurden und der Quiz-Sendungen im vorausEntdaß die Teilnehmer bei gewissen Gelegenheiten die Fragen kannten, die ihnen gestellt wurden.

Der Präsident einer der großen Funk- und Fernsehstationen der Vereinigten Staaten,Robert Kintner von der National Broadcasting nichts von den Dingen wußte, die Company, erklärte trotzdem, daß er von den Organisatoren der Quiz-Sendungen angestellt wurden ...

Kintner erklärte weiter, es sei entdeckt worden, daß in gewissen Fällen Gewinner der Quiz-Sendungen die ausgezahlten Summen mit den Angestellten der Fernsehstation teilten, die sie an den Sendungen teilnehmen ließen. Diese Angestellten seien sofort entlassen worden.

Bezüglich der Maßnahmen, die ergriffen werden könnten, um die Wiederholung solcher Vorkommnisse zu verhindern, sprach sich Kintner scharf gegen eine Regierungskontrolle aus: eine solche Lösung wäre im Funk- und Fernsehwesen ebenso wenig lebensfähig wie in der Presse oder im Verlagswesen.

Ein anderer Zeuge erklärte, große Kaufhäuser hätten große Summen angeboten, damit gewisse ihrer Angestellten aufgefordert würden, an den Sendungen teilzunehmen und so die Möglichkeit hätten, Reklame für die Kaufhäuser zu betreiben, indem sie deren Namen im Laufe derSendungen erwähnten.

Staatsanwalt Hogan von Manhatten hat erklärt, er werde eine Einleitung von Gerichtsverfahren gegen jene Personen beantragen, die im Laufe der Untersuchung, die früher von seinen Dienststellen geführt wurde, falsche Zeugenaussagen gemacht hätten. Es soll sich um etwa 100 Personen handeln.

Das Ende der Gerüchte um Peter Townsend

BRUESSEL. Der Schleier des Geheimnisses, der lange Zeit über den Herzensangelegenheiten des allmählich weit und breit bekannt gewordenen britischen Luftfahrtattaches in Brüssel Peter Townsend hing, wurde nun gelüftet. In der britischen Presse waren von Zeit zu Zeit immer wieder Spekulationen über eine mögliche Hochzeit zwischen Prinzessin Margaret und dem geschiedenen ehemaligen Kriegspiloten aufgetaucht, aber unter diese Gerüchte kann man jetzt endgültig einen Schlußstrich ziehen, nachdem dieser Tage in Brüssel offiziell verkündet wurde, daß sich Peter Townsend mit der 20jährigen Marie-Luce Jamagne, der Tochter eines der reichsten belgischen Tabakfabrikanten, verlobt hat. Die Hochzeit soll in einigen Monaten stattfinden.

Mit dieser Mitteilung wurde ein kürzliches Dementi von Townsend selbst dementiert, der nämlich noch Ende August Pläne für eine solche Verlobung abgeleugnet hatte. Obwohl er sich damals mit Marie-Luce, ihrer Mutter und ihrem Bruder in Saint Tropez aufhielt, erklärte er auf Fragen von Journalisten: „Es steckt kein Körnchen Wahrheit in den Meldungen, daß ich verlobt sei oder im Begriffe stünde, mich zu verloben. Ich verbringe hier einfach meine Ferien mit der Familie Jamagne, die ich vor Jahren in meiner Funktion als Luftfahrtattache der britischenBotschaft in Brüssel kennengelernt habe."

Tatsächlich kennt TownsendMarie-Luce bereits lange Zeit, und zwar von ihrem vierzehnten Lebensjahr an. Er begegnete dem Mädchen, als er im Verlaufe seiner unfreiwilligen diplomatischen Verbannung in der belgischen Hauptstadt Mitglied des sehr exklusiven „Club de l'Etrier" wurde, wo er sich auf seine Liebe für denPferdesport konzentrierte. Im vorigen Jahr begleitete die junge Marie-Luce den heute 44jährigen Townsend auf seiner zweiten Weltreise als Sekretärin, und sie fungierte insbesondere auch alsPhotographin, denn Townsend drehte einen Film von dieser Reise. Seit jener Zeit leugnete er hartnäckig, daß er irgendwelche zärtliche Gefühle für das schlanke, große Mädchen hegte, bis nun die Verlobung offiziell bekanntgemacht wurde.

Peter Townsend erwarb sich im zweiten Weltkrieg als Pilot während der Schlacht um London besondere Verdienste. Nach demKriege war bekanntlich lange Zeit von einer eventuellen Verlobung mit Prinzessin Margaret von England die Rede. Da der britische Hof entschieden gegen eine solche Verlobung Stellung nahm, wurde der Kriegsheld als Luftfahrtattache bei der britischen Botschaft in Brüssel versetzt. Townsend lernte in Belgien prominente Familien kennen, und so kam er auch durch das beiderseitige Interesse für den Pferdesport mit der Familie Jamagne in Verbindung, die eine prachtvolle Villa in Brasschaat bei Antwerpen bewohnt und seit geraumer Zeit einen berühmten Rennstall besitzt.

Zunächst blieb es bei Pferden und Freundschaft, aber im Verlaufe der zahlreichen Besuche Townsends in der Villa „Clairbois" entstand eine immer stärkere Zuneigung für die Tochter des Hauses Marie-Luce ein lebhaftes, sportliches Mädchen mit braunen Augen und kurzgeschnittenem dunklem Haar. Zusammen machten sie lange Ausflüge zu Pferd durch die ländliche Umgebung, und als Peter Townsend einesTages von einer französischen Filmgesellschaft das Angebot erhielt, einen Dokumentarfilm über seine Weltreise zu drehen, da wunderte sich niemand mehr aus der unmittelbaren Umgebung, daß er „Mary-Luce"den Vorschlag machte, ihn auf dieser Weltreise als Assistentin zu begleiten.

Mit einer Gruppe von Filmtechnikern begab man sich zuerst nach Südamerika. Bald verbreitete sich das Gerücht einer Idylle zwischen Peter Townsend und Marguerite Girard, die eine Schwester der Filmschauspielerin Daniele Delorme ist und als zweite Sekretärin Townsends zu der Reisegesellschaft gehörte. Die Gerüchte verloren jedoch ihre Grundlage, als Marguerite Girard plötzlich nach Frankreich zurückkehrte. Townsend setzte die Reise mit Marie-Luce Jamagne fort, und man weiß nun, daß dieses belgische Mädchen die Lebensgefährtin von Peter Townsend werden soll. Nach der Hochzeit will sich das Paar in der Nähe von Paris niederlassen.

Marie-Luce ist die einzigeTochter der Familie Jamagne. Sie hat einen Bruder, Francois, der Architekt ist. Das Mädchen verbrachte noch eine unbekümmerte Jugend zu einer Zeit, als Peter Townsend bereits im Mittelpunkt des Weltinteresses stand. Marie-Luce genoß ihre Ausbildung in einem Brüsseler Pensionat. Beim Bombardement von Antwerpen im Jahre 1944 erlitt sie als kleines Kind einen Nervenschock, nachdem ein V-Projektil eingeschlagen war,aber sie wurde nicht verletzt und erholte sich nach einiger Zeit wieder vollständig.

Marie-Luce ist nicht nur eine nette, sportliche Erscheinung, sondern auch ein intelligenter Mensch. Abgesehen von ihren Liebhabereien wie Reiten, Schwimmen, Tennis spielen und photographieren, hat sie ein ausgeprägtes Interesse für Kunst. Sie besuchte regelmäßig klassische Tanzkurse in Antwerpen und beteiligte sich an einer Theaterausbildung in Brüssel.Sie spricht übrigens fließend mehrere Sprachen, wenngleich im Umgang mit Peter Townsend meistens die französische Sprache benutzt wird. Für Peter Townsend bedeutet die Verlobung mit diesem jungen, lebenslustigen Mädchen das Ende eines bewegten Zeitabschnittes in seinem Leben.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres" der Brüsseler Bank.

	1958 29. Dez.	1959 29. Okt.	1959 5. Nov.
Renten (direkte und indirekte)	121.7	122.6	122.6
Banken - Portefeuillegesellsch	637.3	688.5	686,3
Immobiliengesellschaften	177.1	193.7	194.5
Eisenbahn und Wassertransport	362.9	362.8	349,4
Kleinbahnen (Tramways)	199.7	188.6	189.4
Trusts	513.5	603.1	602,7
Elektrizität	449.1	499.3	501.3
Wasserverteilung	135.0	130.0	128,7
Metallindustrien	415.1	530.5	534.1
Zink, Blei und Minen	1312.5	1697.5	1714,7
Chemische Produkte	323.7	468.1	474.2
Kohlenbergwerke	236.7	178.7	176,1
Spiegelwerke	281.2	389.4	397.8
Glashütten	519.9	633.8	641,7
Bauwirtschaft	826.9	1046.4	1035.5
Textilien	294.8	410.0	417,6
Kolonialunternehmen	645.7	381.9	355.3
Plantagen	156.3	180.0	182,2
Ernährung	325.4	371.0	371.5
Brauereien	145.6	168.4	169,5
Zuckerraffinerien	325.4	346.4	341.6
Verschiedene	711.6	855.8	844,5
Papierindustrie	1356.6	1521.9	1516.8
Große Warenhäuser	1250.1	1920.8	1906,4
Hauptindexziffer	470.6	496.0	491.8
Hauptindexziffer der Aktien	482.4	506.6	504,4

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St.Vith)

Der „Schrecken von Monte Carlo"

Als vor etwa zwölf Jahren das Testament des unlängst verblichenen Mathematikprofessors John Earle geöffnet wurde, waren die bei einem Londoner Notar versammelten Hinterbliebenen erstaunt.

Aber nicht die Tatsache überraschte sie, daß der John Earle eigentlich gar nicht viel zu vermachen hatte, was ein Testament wert wäre, sondern, daß sich in der spärlichen Hinterlassenschaft ein von Earle bis ins letzte ausgestifteltes System für erfolgreiches Roulette-Spiel befand.

Niemand hatte eine Ahnung davon, daß sich der stille, nüchterne Mathematiker Earle mit dem Glücksspiel beschäftigt hatte, umso weniger, als er nie ein Spielkasino von innen gesehen hatte.

Earle hatte seinem System einen besonderen Brief beigelegt, in dem zu lesen war: „Ich kann meiner Familie keine großen irdischen Güter hinterlassen. Aber ich habe ein System ausgearbeitet, dessen genaue Befolgung es meiner Witwe gestatten wird, jede Spielbank zu jeder Zeit um einige hundert Pfund zu erleichtern. Zugleich bestimme ich allerdings, daß sich meine Witwe jedesmal mit einem Gewinn von nicht mehr als fünfhundert Pfund begnügen möge. Da es sich hier um eine wissenschaftlich-mathematische Kalkulation handelt, bestimme ich ferner, daß sie mein System weder an Privatpersonen noch an eine Spielbank verkaufe, was immer man ihr auch bieten möge."

Wenn's Weihnachten wird...

Und seit diesem Tag erlebt, meistens in der Vorweihnachtszeit das Kasino von Monte Carlo jedes Jahr eines schönen Abends diese Szene: Beim Kassierer des Kasinos taucht eine kleine alte Frau mit schneeweißem Haar auf und unterschreibt gelassen ihre Eintrittskarte. Sie hat nette rosige Bäckchen. Sie trägt ein Abendkleid, das um die Jahrhundertwende einmal der Stolz eines kleinen Modesalons gewesen sein muß.

Sobald einer der Croupiers den Besuch der alten Dame bemerkt hat, kommt in dem Spielsaal das Geflüster auf: „La terreur est la!"

Das Geflüster macht seine Runde von Tisch zu Tisch und in den Poker-Gesichtern der Croupiers zuckt es.

Jeder schickt ein Stoßgebet zum Himmel, daß diese Frau, diese vierundachtzigjährige Edith Earle aus London, ihr Spielchen nicht an seinem Tisch machen möge. Denn bei dem Frauchen ist im wahrsten Sinn des Wortes nichts zu holen. Im Gegenteil: sie kassiert hier!

Edith Earle wechselt im Verlauf eines Abends mehrmals die Roulettetische, denn sie will es vermeiden, daß einer der Croupiers oder der Gäste, die sich immer sehr schnell neugierig um sie versammeln, ihr „System" mitkriegt. Allerdings vermeidet sie dabei die Tische, an denen die Mindesteinsätze für das Roulettespiel hoch sind; es gehört zu einem ererbten System, nie hoch zu spielen.

Die Drei-Tage-Tour

Drei Tage bleibt Edith Earle, in Begleitung ihrer Tochter Juliette (die eine strahlende Doppelgängerin der schönen Grace Kelly ist), jeweils in Monte Carlo. Drei Tage verlieren auch die ausgepichtetsten Croupiers ein übers anderemal die Fassung, weil das System Edith Earls unfehlbar — und nicht zu enträtseln ist.

Nach drei Tagen hat sie von ihrem Mann testamentarisch festgelegte Summe von fünfhundert Pfund (etwa 70 000 Fr.)beisammen und reist ab — zum Einkauf nach

Fortsetzung Seite 8

)wnsend

treise zu drehen, da wur
ı niemand mehr aus der
aren Umgebung, daß er
ce"den Vorschlag machte,
lieser Weltreise als Assi-
ı begleiten.

ıer Gruppe von Filmtech-
gab man sich zuerst nach
ka. Bald verbreitete sich
cht einer Idylle zwischen
wnsend und Marguerite
die eine Schwester der
ıspielerin Daniele Delor-
nd als zweite Sekretärin
ds zu der Reisegesellschaft
Die Gerüchte verloren je-
Grundlage, als Marguer-
rd plötzlich nach Frank-
ückkehrte. Townsend setzt-
ise mit Marie-Luce Jamag-
und man weiß nun, daß
elgische Mädchen die Le-
rtin von Peter Townsend
soll. Nach der Hochzeit
das Paar in der Nähe von
derlassen.

Luce ist die einzigeToch-
Familie Jamagne. Sie hat
uder, Francois, der Archi-
Das Mädchen verbrachte
ıe unbekümmerte Jugend
Zeit, als Peter Townsend
m Mittelpunkt des Welt-
s stand. Marie-Luce ge-
Ausbildung in einem
Pensionat. Beim Bom-
nt von Antwerpen im Jah-
erlitt sie als kleines Kind
ervenschock, nachdem ein
:til eingeschlagen war,aber
de nicht verletzt und er-
h nach einiger Zeit wieder
lig.

-Luce ist nicht nur eine
ɔortliche Erscheinung, son-
h ein intelligenter Mensch.
en von ihren Liebhaberei-
Reiten, Schwimmen, Tennis
und photographieren, hat
ausgeprägtes Interesse für
Sie besuchte regelmäßig
ıe Tanzkurse in Antwerpen
eiligte sich an einer Thea-
ldung in Brüssel.Sie spricht
fließend mehrere Spra-
enngleich im Umgang mit
ɔwnsend meistens die fran-
Sprache benutzt wird. Für
ɔwnsend bedeutet die Ver-
mit diesem jungen, lebens-
Mädchen das Ende eines
n Zeitabschnittes in seinem

Monte Carlo"

hat nette rosige Bäckchen.
t ein Abendkleid, das um
rhundertwende einmal der
nes kleinen Modesalons ge-
ein muß.
d einer der Croupiers den
der alten Dame bemerkt
mmt in dem Spielsaal das
er auf: „La terreur est la!"
Geflüster macht seine Run-
Tisch zu Tisch und in den
Gesichtern der Croupiers
s.
schickt ein Stoßgebet zum
, daß diese Frau, diese
achtzigjährige Edith Earle
ıdon, ihr Spielchen nicht an
Tisch machen möge. Denn
ı Frauchen ist im wahrsten
es Wortes nichts zu holen.
genteil: sie kassiert hier!
Earle wechselt im Verlauf
Abends mehrmals die Rou-
che, denn sie will es ver-
, daß einer der Croupiers
ler Gäste, die sich immer
hnell neugierig um sie ver-
ln, ihr „System" mitkriegt.
ngs vermeidet sie dabei die
an denen die Mindestein-
für das Roulettespiel hoch
s gehört zu einem ererbten
., nie hoch zu spielen.

)rei-Tage-Tour

Tage bleibt Edith Earle, in
ung ihrer Tochter Juliette
ne strahlende Doppelgänge-
r schönen Grace Kelly ist),
in Monte Carlo. Drei Tage
en auch die ausgepichtetsten
ers ein übers anderemal die
g, weil das System Edith
ınfehlbar — und nicht zu ent-
ist.
ı drei Tagen hat sie von ih-
ann testamentarisch festge-
Summe von fünfhundert
(etwa 70 000 Fr.)beisammen
ist ab — zum Einkauf nach

Fortsetzung Seite 8

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Die Aufführung von Hochwälders „Die Herberge"

VITH. Zu diesem Drama des
genössischen österreichischen
hters Fritz Hochwälder war das
blikum nicht so zahlreich er-
ienen, wie sonst. Große Namen
Shakespeare und Schiller zie-
immer beim breiten Publikum,
hrend man weniger bekannte
nachlässigt. Das ist schade, denn
de in diesen neueren Werken
oft ein sehr großes Können.
auch in dem Stück, das der Au-
selbst eine dramatische Legende
nt und das durch seinen mei-
shaften Aufbau glänzt. Gut und
se, Recht und Unrecht stehen
gegenüber. Auf beiden Seiten
mit fast gleichen Waffen ge-
mpft, die Argumente der Bösen
fast ebenso überzeugend wie
der Guten. Erstere haben den
hstaben des Gesetzes für sich
bestohlene Wucherer verlangt
Eigentum zurück), die anderen
Moral. Dies gibt Anlaß zu sehr
geschliffenen Dialogen. Es geht
diesem Stück um „Schuld und
ne" nach Art Dostojewskys.
Hauptschuldige wird aber erst
ch einen Zufall entlarvt. Zu-
hst sieht er garnicht wie ein Missetäter aus. Aber auch der Humor kommt nicht zu kurz, wenn er auch hier und da etwas makaber wirkt, so in der Szene, wo der Sargmacher dem einen oder dem anderen bereits den Sarg anmessen will, weil er annimmt daß er schuldig ist. Schließlich kommt jedoch die Gerechtigkeit zu ihrem wohlverdienten Sieg,denn der Wucherer will schließlich nichts mehr von seinem ergaunerten Geld wissen und schenkt es dem Sohne eines ehemaligen Freundes, dem er dieselbe Summe abgeluchst hatte und der Fuhrmann wird schließlich gehängt, weil er lange Jahre vorher jemanden umgebracht hatte. Sogar ein Happy-End gibt es in diesem Drama, sodaß jedem Geschmack gedient ist.

Wir sahen wieder die uns schon länger bekannten Künstler der Landesbühne Rheinland-Pfalz. Sie konnten auch in diesem Stück durchweg sehr gut gefallen. Sie zeigten alle ihre Vielseitigkeit und ihr Anpassungsvermögen. Das Volksbildungswerk hat mit diesem Ensemble einen sehr guten Griff getan.

Sitzung des Büllinger Gemeinderates

ILLINGEN. Vorigen Donnerstag
rde in Büllingen eine Gemein-
atssitzung abgehalten, an der
er dem Vorsitz des Bürgermei-
s alle Ratsherren teilnahmen.
meindesekretär Feyereissen war
tokollführer. Vor Inangriffnah-
der Tagesordnung wurde das
tokoll vorgelesen und genehmigt.

**Genehmigung des Holzverkaufes
5. November 1959.**

ser Verkauf zeitigte folgende
ebnisse:
s 1 712 fm zu 682 Fr/fm an Fa.
ls, Büllingen,
s 2 kein Zuschlag,
s 3 662 fm zu 632 Fr/fm an Fa.
t-Pauls, St.Vith,
746 fm zu 643 Fr/fm an Fa.
main, Eupen,
s 4 bis 29 rm Brennholz zu 117 Fr/rm an Fa. Fels, Mürringen,
Los 5 826 fm zu 504 Fr/fm an Fa. Boudron, Sart-lez-Spa,
Los 6 900 fm zu 624 Fr/fm an Fa. Demonty, Sourbrodt,
Los 7 629 fm zu 665 Fr/fm an Fa. Schumacher, Deutschland,
Los 8 471 fm zu 671 Fr/fm an Fa. Dairomont, St.Vith,
Los 9 366 fm zu 593 Fr/fm an Fa. Fort-Pauls, St.Vith,
Los 10 1.217 fm zu 645 Fr/fm anFa. Fort-Pauls, St.Vith,
Los 11 368 fm zu 730 Fr/fm an Fa. Wiesen, St.Vith,
Los 12 439 fm zu 772 Fr/fm an Fa. Mertes, St.Vith,
Los 13 32 fm zu 562 Fr/fm an Fa. Dairomont, St.Vith,
Los 14 374 fm zu 791 Fr/fm an Fa. Van Duffel, Exel,
Los 15 301 fm zu 526 Fr/fm an Fa. Gerards, Holzheim,
Los 16 855 fm zu 666 Fr/fm an Fa. Reinertz, Weywertz,
Los 17 583 fm zu 691 Fr/fm an Fa. Demonty, Sourbrodt.
17 bis kein Angebot.

2. Abänderung des Kirchenbudgets Hünningen für das Jahr 1959.

Durch das Ueberschreiten mehrerer Positionen mußte das Budget abgeändert werden, sodaß es nunmehr in Einnahmen, sowie in Ausgaben 277.325 Fr. vorsieht. Dies genehmigt der Rat.

3. Genehmigung des Kostenanschlages für Wasserleitungsarbeiten in Büllingen sowie Beantragung eines Sonderhiebes zur Deckung der Unkosten.

Der Rat genehmigt den Kostenanschlag, der sich auf 1.223.122 Fr. beläuft. Es wird beschlossen für den Bau der Büllinger Wasserleitung und für Aufforstungsarbeiten einen Sonderhieb mit einem Ertrag von 1.657.723 Fr. zu beantragen.

4. Antrag der Gemeinnützigen Kreditgesellschaft für billige Wohnungen wegen Erhöhung des Aktienkapitals.

Dieses Kapital wird von 30.000 auf 90.000 erhöht.

5. Genehmigung der Gemeinderechnungen 1958.

Der Rat genehmigt die wie folgt abschließenden Rechnungen:

Sektion Büllingen: 1.286.723 Fr.Ueberschuß — Sektion Honsfeld: 105.526 Fr. Fehlbetrag — Sektion Mürringen: 966.953 Fr. Ueberschuß —Sektion Hünningen 2. 928.177 Fr. Ueberschuß — Gesamtgemeinde 330.650 Fr. Ueberschuß.

6. Genehmigung der Rechnungen der Kirchenfabriken 1958.

Die Endzahlen dieser Rechnungen lauten: Büllingen: 11.792 Fr. Ueberschuß — Honsfeld 2.076 Fr. Ueberschuß — Mürringen 18.747 Fr. Ueberschuß — Hünningen 127.191 Fr. Fehlbetrag.

7. Genehmigung der Rechnung 1958 der Oeffentlichen Unterstützungskommission.

Auch diese Rechnung wird genehmigt. Sie weist einen Ueberschuß von 86.796 Fr. auf.

8. Antrag zur Eröffnung einer 2. Klasse bei der Bewahrschule in Büllingen.

Diesem Antrag wird staatgegeben. Es wird beschlossen den vorgesehenenStaatszuschuß zu beantragen.

9. Antrag der Musikvereine der Gemeinde wegen Eröffnung einerMusikschule.

Zwecks Förderung der musikalischen Ausbildung der Vereinsmitglieder wünschen die Vereine der Gemeinde die Einrichtung einer Musikschule. Der Rat will diese Initiative unterstützen und die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen. Die Schulung bleibt allerdings Sache der Vereine selbst.

10. Antrag des Stierhaltungsvereines Hünningen wegen Bekämpfung der Fibriose.

Der Rat bewilligt dem Verein zu diesem Zwecke einen außergewöhnlichen einmaligen Zuschuß von 2.500 Fr. für jeden Stier zu.

11. Antrag der Molkerei Büllingen zwecks Ankauf oder Pachtung eines Grundstückes, gelegen hinter der Molkerei.

Der Rat ist mit der Verpachtung einverstanden.

12. Antrag Martin Hansen in Born um Erneuerung eines Wasserleitungsanschlusses.

Die Abzweigung führt 80 m lang entlang des Gemeindeweges. Der Rat beschließt diesen Teil auf Kosten der Gemeinde zu rneuern. Es sollen Plasticrohre von 1,5 Zoll verlegt werden. Die Erdarbeiten werden durch die Gemeindearbeiter ausgeführt.

13. Antrag Richard Girten in Born um Einstellung als Gemeindearbeiter.

Der Rat will kurz vor dem Winter keine neuen Arbeiter mehr einstellen, jedoch wird dem Antragsteller angeraten, sich am Fällen des Gemeindeholzes zu beteiligen (siehe Punkt 2).

14. Antrag Joseph Ducomble in Recht um Verlängerung seines Mietverhältnisses mit der Gemeinde.

Der Antragsteller bittet um Verlängerung bis zum 1. April 1960 für den 31. 12. 59 gekündigten Mietsvertrages, womit sich der Rat einverstanden erklärt.

15. Antrag Josephine Mettlen in Recht um Erhöhung der Vergütung für Schulreinigung.

Für die Reinigung des aus zwei Sälen bestehenden Schulpavillons erhielt die Antragstellerin bisher 600 Fr. monatlich. Diese Vergütung wird ab 1. 1. 1960 auf 675 Fr. erhöht.

16. Antrag Karl Theissen in Recht um Erhöhung des Stundenlohnes für Transporte per Camion.

Diese Bezahlung wird von bisher 85 auf 90 Fr. pro Stunde erhöht und gilt vom 1. 11. 1959 an.

17. Zusätzlicher Erwerb von Gelände für den Schulneubau in Recht.

Auch in dieser Sitzung konnte man nicht zu einer Einigung gelangen. Ein Teil des Rates will an anderer Stelle eine größere Baustelle erwerben, während der andere Teil an dem ersten Vorschlag festhält, den Neubau an der vorgesehenen Stelle, mitten in der Ortschaft, zu errichten wobei ein zusätzliches Stück Gelände erworben werden muß. Nach längerer Debatte wird der Punkt vertagt. Man kam überein, in der nächsten Sitzung einen endgültigen Beschluß zu fassen.

18. Mitteilungen und Sonstiges.

a) Der Rat nimmt das Kassenrevisionsprotokoll der Unterstützungskommission für das 3. Quartal 1959 zur Kenntnis, woraus hervorgeht, daß sich der Kassenbestand auf 76.240 Fr. belief.

b) Die Einweihung des Kriegerdenkmals von Born war für den 22. November 1959 geplant worden. Es wurde beschlossen, die Einweihung bis auf weiteres zu verschieben, da die Arbeiten noch nicht abgenommen sind.

Nachtrag zur Tagesordnung.

18a) Gewährung von Geburtsbeihilfen dur chdie Gemeinde.

Die Besprechung über diesen Punkt erfolgt auf Antrag des Ratsmitgliedes Wansart. Der Antrag, daß die Gemeinde ab 1. 1. diese Beihilfen gewähren sollte, wurde mit 5 gegen 4 Stimmen abgelehnt, In früheren Sitzungen hatte ein ähnlicher Antrag bereits zwei Abweisungen erfahren.

18b) Beantragung der Anwendung des Eisenbahntarifs für die Autobusstrecke Reuland-Verviers.

Ratsmitglied Thannen hatte die Besprechung dieses Punktes beantragt. Zur Zeit wird für alle Ortschaften der zusätzliche Tarif (tarif de complement) angewendet. Da jedoch eine Anzahl von dieser Autobuslinie bediente Ortschaften früher einen Bahnhof besaßen, steht diesen Ortschaften grundsätzlich die Anwendung des Eisenbahntarifes, der viel günstiger is) zu. Um ein gemeinschaftliches Vorgehen der in Frage kommenden Gemeinden zu gewährleisten wird der Bürgermeister sich mit diesen in Verbindung setzen.

Hiermit war die öffentliche Sitzung beendet.

Sitzung des Gemeinderates Recht

RECHT. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Theissen fand am vergangenen Donnerstag abend um 7 Uhr eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates von Recht statt Alle Ratsmitglieder waren anwesend. Das Protokoll führte Gemeindesekretär Herbrandt. Auch hatte sich diesmal eine größere Anzahl Zuschauer eingefunden. Das Protokoll der letzten Sitzung wurde ohne Einwände genehmigt. In vierstündiger Sitzung wurden folgende Punkte der Tagesordnung erledigt.

1. Verwaltungsbericht vom Jahre 1958.

Wir veröffentlichen diesen Bericht an anderer Stelle dieser Ausgabe.

2. Genehmigung des Holzverkaufs vom 4. 11 59.

Folgende Zuschläge wurden erteilt und vom Rat genehmigt:Gemeindewald Recht: 1.655 fm in 5 Losen für insgesamt 1.204.197 Fr. (und 10 Prozent Aufgeld). Durchschnittspreis pro fm 800 Fr. Gemeindewald Born: 3.340 fm in 13 Losen für insgesamt 1.950.833 Fr. (und 10 Prozent Aufgeld). Durchschnittspreis pro fm 635 Fr.

Das Fällen des Holzes geschieht durch und auf Kosten der Gemeinde.

Das Los 48 (116 fm) wurde wegen zu geringem Angebot nicht zugeschlagen. Der Rat beschloß dieses Holz den Nutzungsberechtigten zu überlassen. Für ein weiteres Los (Windbrüche, 40 fm) wurde kein Angebot eingereicht. Es soll auf dem Wege eines Lokalholzverkaufes (in kleinere Lose aufgeteilt) veräußert werden.

3. Budget der Unterstützungskommission für 1960.

Die vorgesehenen Einnahmen und Ausgaben belaufen sich auf je 415.000 Fr., wozu die Gemeinde einen Zuschuß von 370.000 Fr. zusteuert. Dieser Haushaltsplan wird genehmigt.

4. Zusatzkredite zum Budget der Unterstützungskommission für1959

Da die vorgesehenen Kredite in drei Ausgabepositionen überschritten werden, werden Zusatzkredite in Höhe von insgesamt 65.000 Fr. genehmigt. Der Ausgleich wird durch Abstriche bei verschiedenen anderen Ausgabepositionen ausgeglichen, sodaß kein Ergänzungszuschuß der Gemeinde notwendig wird. Der Rat genehmigt diese Budgetabänderungen.

5. Antrag Dugard in Verviers um Ermäßigung der Jagdpacht.

Der Antragsteller hat den ganzen Gemeindewald für jährlich 85.000 Fr. gepachtet. Er verlangt eine 10-prozentige Ermäßigung, da die Jagd durch die Anlage mehrerer Einfriedigungen und Entästungen Einbuße erleide. Der Antrag wird abgelehnt, jedoch billigt der Rat eine Entschädigung für die durch eine Enteignung entstandene Verkleinerung der Jagd.

6. Beschwerde wegen Nichtzahlung von Wildschaden durch Dugard.

Zwei Einwohner von Born erheben Beschwerde, weil der im vergangenen Jahre auf ihren Parzellen (Gemeindepachtland) entstandene Wildschaden noch nicht bezahlt wurde. Es handelt sich um 1.330 bezw. 1.600 Fr. Inzwischen wurde der eine Schaden bezahlt. Der Rat will auf Zahlung der anderen Forderung drängen, falls sie nicht inzwischen erledigt wurde.

7. Erlaß einer Friedhofsordnung.

Da die Tagesordnung ohnedies schon überlastet war, wurde dieser Punkt zurückgestellt.

8. Kostenanschlag über Waldbesserungsarbeiten für 1960.

Der Rat hatte diesen Punkt in der letzten Sitzung vertagt, weil man mit der ForstverwaltungRücksprache wegen der vorgesehenen Entästungen nehmen wollte. Da die Forstbehörde erklärt hat, diese Entästungen würden nur an Fichtenbeständen über 30 Jahren durchgeführt, wird der Kostenanschlag genehmigt. Dieser beläuft sich auf 60.000 Fr. für Born und 48.000 Fr. für Recht und umfaßt die Instandsetzung von Wegen und Schneisen, Reinigung der Entwässerungsgräben, Entästungen und Freistellungen.

9. Wiedereröffnung der dritten Schulklasse in Born und der 4. Schulklasse in Recht.

Diese Klassen wurden seinerzeit wegen der zu geringen Kinderzahl abgeschafft. In Ausführung des Schulpaktes wurden die zulässigen Mindestschülerzahlen nunmehr herabgesetzt. Bei 55 bis 79 Schülern kann eine dritte Klasse eingerichtet werden und bei 80 bis 104 eine vierte. Da Born zur Zeit 56 und Recht 95 Schüler aufweist wurde beschlossen für die Einstellung einer dritten Lehrperson in Born und einer vierten in Recht den vorgesehenen staatlichen Zuschuß zu beantragen.

10. Beteiligung an den Kosten für den Ausbau eines Holzabfuhrweges im Gemeindewald von Ligneuville.

Dieser Weg führt in einer Länge von 500 m über das Gebiet der Gemeinde Ligneuville und soll in den Weg Ligneuville-Montenau münden. Recht hatte sich bereits einverstanden erklärt von den auf 165.000 Fr. veranschlagten Gesamtkosten dieses Teiles 20 Prozent (33.000 Fr.) zu tragen. Die Gemeinde Ligneuville war hiermit nicht einverstanden und ist der Ansicht Recht müsse 35 Prozent der Kosten tragen. Der Gemeinderat Recht bleibt jedoch bei seinem früheren Vorschlag, da sie nicht unbedingt auf diesen Weg für die Holzabfuhr angewiesen ist.

11. Antrag Eligius Jodocy in Born, um Erlangung des Gemeinde-Nutzungsrechtes der Sektion Born.

Diesem Antrag wird gegen Zahlung des Einkaufsgeldes von 2.000 Fr. stattgegeben.

Sitzung
des St.Vither Stadtrates

VITH. Am vergangenen Freitag
end um8 Uhr fand hier eine Sit-
ng des Stadtrates statt, an der
er dem Vorsitz der Bürgermeis-
Pip alle Ratsmitglieder teil-
nen. Das Protokoll führte Stadt
tsekretär H. Lehnen. Die Abfas
des Protokolls der letzten
zung wurde genehmigt. Folgende
ei Punkte der Tagesordnung wur
in zweieinhalbstündiger Sit-
g erledigt.

**Genehmigung des Holzverkaufes
13.11.59**

selben Tage waren, im Lo-
Even-Knodt 2.504 fm Holz
kauft worden. Für alle fünf Lo-
wurde der Zuschlag erteilt, da
Angebote teilweise beträcht-
über der Forsttaxe lagen. Die
amteinkünfte aus diesem Ver-
betragen 1.731.144 Fr., jedoch
die Hauungskosten zu Lasten
Stadt. Der Rat genehmigt die-
Verkauf.

**Ueberprüfung des Stadtplanes.—
entuelle Abänderungen.**

es schwierige Kapitel wurde
ter einmal vom Stadtrat in An-
genommen. Eine Reihe Be-
üsse wurden gefaßt, die wir im
elnen nicht aufführen können.
werden demnächst in den Aus-
kommen.
h Erledigung dieses Punktes
die Tagesordnung erschöpft.

Bericht des Bürgermeister- u. Schöffenkollegiums an den Gemeinderat Recht

Bevölkerung

Einwohnerzahl am 31. 12. 1957 1.386 — Einwohnerzahl am 31. 13. 1958: 1.389.

35 Personen wurden während des Jahres 1958 in die Bevölkerungslisten eingetragen, davon 32 aus einer anderen Gemeinde des Landes und 3 aus dem Auslande kommend.

42 Personen wurden wegen Fortzuges während des Jahres 1958 aus den Bevölkerungslisten gestrichen, davon zogen 39 in eine andere Gemeinde des Königreichs und 3 ins Ausland.

Standesamt

Jahr 1958: Geburten: 26, davon 15 Knaben und 11 Mädchen. Sterbefälle: 16, davon 7 männlichen und 9 weiblichen Geschlechts.

Gemeinderat

Keine Veränderungen im Berichtsjahre.

Schöffenkollegium

Keine Veränderungen im Berichtsjahre.

Ausgeführte Arbeiten

1. Neubau eines Gemeindehauses (im Rohbau fertiggestellt).

2. Unterhaltungs- und Verbesserungsarbeiten an den Gemeindewegen der Sektion Recht (738.000 Fr.)

3. Unterhaltungs- und Verbesserungsarbeiten an den Gemeindewegen der Sektion Born (557.000).

4. Härtung eines Holzabfuhrweges von 650 m Länge im Gemeindewalde von Recht (161.000 Fr.)

5. Härtung eines Holzabfuhrweges von 750 m Länge im Gemeindewalde von Born (178.000).

6. Verlängerung des elektrischen Ortsnetzes von Born um 300 m (50.000 Fr.)

Beschlossene Arbeiten

1. Die Errichtung eines Gefallenen-Denkmals in Born (195.000 Fr.)

2. Die Anlage einer Zentralheizung im Pfarrhaus in Recht (80000)

3. Die Anschaffung einer Orgel für die Pfarrkirche in Born 450.000)

4. Reparatur der Borner Wasserleitung (225.000 Fr.).

In Aussicht genommene Arbeiten

1. Der Neubau einer vierklassigen Schule in Recht.

2. Der Neubau eines Verbindungsweges zwischen Recht und Wanne.

Schulwesen

Die Schülerlisten für das Schuljahr 1958-1959 umfaßten 105 Knaben und 78 Mädchen, davon 116 Kinder aus Recht und 67 Kinder aus Born.

Milizwesen

Die Milizliste der Aushebung 1958 umfaßt 18 Einschreibungen. 1 wurde wegen Untauglichkeit befreit — 8 wurden studienhalber 1 Jahr zurückgestellt — 9 wurden für den Dienst bezeichnet.

Wählerlisten

Die am 10. Dezember 1957 endgültig abgeschlossenen Listen der Wähler umfassen 914 Wahlberechtigte für die Abgeordnetenkammer, davon 439 Männer und 457 Frauen — 915 Wahlberechtigte für die Gemeinde, davon 439 Männer und 476 Frauen.

Kultuswesen

Die genehmigten Rechnungen der Kirchenfabriken für das Rechnungsjahr 1958 schlossen wiefolgt ab:

Kirchenfabrik Recht: Einnahmen 194.673, Ausgaben 171.879, Uebersschuß 22.814, Zuschuß der Gemeinde 115.200 Fr.

Kirchenfabrik Born? Einnahmen 243.526, Ausgaben 196.159, Ueberschuß 47.367, Zuschuß der Gemeinde 87.000 Fr.

Oeffentliche Unterstützungskommission

Die genehmigte Rechnung der Unterstützungskommission für das Rechnungsjahr 1958 schloß wie folgt ab: Einnahmen 376.228, Ausgaben 313.939, Ueberschuß-62.289 Zuschuß der Gemeinde 300.000 Fr.

Gemeinderrechnungswesen

Die genehmigte Rechnung der Gemeinde für 1958 schloß wie folgt ab: Gesamtgemeinde: Einnahmen 4.585. 462, Ausgaben 3.234.615, Ueberschuß 1.350.847.

Sektion Recht: Einnahmen 6. 803.117, Ausgaben 4.682.972, Ueberschuß 2.120.145 Fr.

Sektion Born: Einnahmen 6.274.049, Ausgaben 3.904.874, Ueberschuß 2.369.175 Fr.

Gesundheitswesen

a) Impfungen

38 Kinder wurden im Laufe des Jahres gegen Pocken geimpft. 266 Kinder wurden im Jahre 1958 gegen Kinderlähmung geimpft.

b) Aerztliche Schulinspektion

Die ärztliche Schulinspektion wird regelmäßig durchgeführt. Sie wird von Frl. Doktor Potelle, Weismes, vorgenommen. 147 Kinder wurden bei ihrem Eintritt in die Schule untersucht. Die verschiedenen Klassen wurden 10mal während des letzten Schuljahres untersucht.

c Trinkwasser. Nicht zu berichten.

d. Ansteckende Krankheiten

Nicht zu berichten.

e. Offentliche Gesundheit

Im Jahre 1959 wurden die Kadaver von 4 Kühen, 5 Rindern, 82 Kälbern, 10 Schweinen und 1 Schaf der Abdeckerei von St.Trond zugeführt.

f) Gefährliche, ungesunde und lästige Betriebe

Nichts zu berichten.

Polizei und Sicherheit

Nichts zu berichten.

Oeffentliche Beleuchtung

Die Kosten des Stromverbrrauchs für Straßenbeleuchtung betrugen im Jahre 1958: Für die Sektion Recht 5.986 Fr. und für die Sektion Born 3.620 Fr.

Bautätigkeit

Im Jahre 1958 wurden 5 Baugenehmigungen für Wohnhäuser durch das Bürgermeister- und Schöffenkollegium erteilt.

Grundbesitz

Durch Beschluß des Gemeinderates vom 26. 7. 1958 wurde dem belgischen Staat ein Waldgelände von 1 ha 52 ar samt dem Aufwuchs zum Preise von 345 000 Fr. für Militärzwecke übereignet.

Finanzwesen

Durch Beschluß des Gemeinderates vom 27. 12. 1957 wurde die Aufnahme eines Kredits von 800 000 Fr. auf den Waldkriegsschaden beim National-Institut für landw. Kredit in Brüssel zum Zinssatze von 2 Prozent nachgesucht. Dieser Kredit soll zur Anlage und Härtung von Holzabfuhrwegen in den Gemeindewaldungen verwendet werden.

Oeffentlicher Unterricht.

Nichts zu berichten.

Verschiedenes

Der Gemeinderat versammelte sich 11 Mal in öffentlicher Sitzung und das Schöffenkollegium trat 20 Mal zusammen seit dem letzten Bericht.

Waldbesitz

Die Sektion Recht hat einen Waldbesitz von 420 ha und die Sektion Born einen solchen von 474 ha.

Im Jahre 1958 wurden aus den Waldungen der beiden Sektionen insgesamt 3.729 fm Nutzholz verkauft und zwar:

2.299 fm zum Gesamtpreise von 1.697.493 Fr. aus den Waldungen der Sektion Recht und 1.430 fm zum Gesamtpreis von 1.237.065 Fr. aus den Waldungen der Sektion Born.

Landwirtschaft

Bei der landw. Zählung am 5. 1959 waren in der Geme Recht vorhanden:

1.278 ha Wiesen und Weide ha Getreideflächen, 9 ha Kartof 47 Pferde, 2.764 Stück Rind davon 1.200 Milchkühe, 38 Sc 2 Ziegen, 203 Schweine, 150 Ka chen, 27 Bienenstöcke und 2 Stück Federvieh.

Gottesdienstordnung

PFARRGEMEINDE ST.VITH

Mittwoch: 18. 11. 59

6.30 Uhr: Jgd. für Hubert Wangen.

7.15 Uhr: Für Niko Thielen.

Donnerstag: 19. 11. 59

6.30 Uhr: Für die Eheleute Nik. Meyer-Maria Marx.

7.15 Uhr: Für Elisabeth Schröder-Marx.

Freitag: 20. 11. 59

6.30 Uhr: Zu E. d. I. Hilfe in bes. Anliegen (Fam. A. Johanns).

7.15 Uhr: Für Jonas Kaster (Debougnoux).

Samstag: 21. 11. 59

6.30 Uhr: Zu Ehren der Mutter der Tränen (Margraff)

7.15 Uhr: Jgd. für Sus. Lentz geb. Stollwerk.

2.00 bis 3.00 Uhr: BEICHTGELEGENHEIT für die Schulknaben.

3.00 bis 4.00 Uhr: BEICHTGELEGENHEIT für die Schulmädchen.

4.30 bis 7.00 Uhr: BEICHTGELEGENHEIT für die Erwachsenen.

Sonntag: 22. 11. 59

6.30 Uhr: ZuEhren des hlg. Vitus n. M. der Fam. Manderfeld-Proehs.

8.00 Uhr: Für die EheleuteAdolf Gath u. Maria geb. Besling, die am 2. November in Köln-Deutz gestorben ist.

10.00 Uhr: Hochamt für die Leb. u. Verst. der Pfarre.
An diesem Sonntag 22. 11.) gem. hlg. Kommunion der Schulkinder.

Motorradfahrer fuhr Fußgänger an

WEYWERTZ. Am Samstag n gegen 11 Uhr wurde der 23jäh Fußgänger Leo D. aus Weyw von dem im Lager Elsenborn tionierten Soldaten Hubert L. dem Motorrad angefahren un Boden geschleudert. In schwer letztem Zustande wurde der gänger ins Krankenhaus nach genbach gebracht, wo man Schädelbruch vermutet. Der M radfahrer wurde nur leicht verl

Gemeinderatssitzunge

BREITFELD. Sitzung des Gem deates Lommersweiler am nerstag, dem 19. November u Uhr.

RODT. Am selben Tage Sit des Gemeinderates Crombach 14 Uhr.

Leichter Verkehrsunfa

SOURBRODT. Leicht verletzt de am Montag morgen gegen Uhr der Motorradfahrer M. Robertville, als er in Sourb Bahnhof gegen einen Jeep fuh beiden Fahrzeugen gab es ge Schäden.

Lunik III antwortet nicht meh

MOSKAU. Die Sowjetunion ha Samstag bekannt gegeben, daß Funkverbindung mit Lunik III gerissen ist. Radio Moskau m hierzu, die Weltraumstation k mit einem Meteoriten zusam gestoßen sein. Es wurde nicht kannt gegeben, wann die Ve dung abgerissen wurde. Jedoch klärte der bekannte Wissensch ler, Professor Sedow, Lunik habe sehr wertvolle Erkenn übermittelt und zur Zeit be man einen Atlas über die uns gewandte Mondseite vor.

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien

1. Nationale

Liege — Daring	1-2
Lierse — Verviers	4-0
Beerschot — Standard	3-2
Anderlecht — Olympic	6-2
Beeringen — Antwerp	1-3
Waterschei — Berchem	1-1
Gantoise — St.Trond	0-1
Union — F.C. Bruges	3-2

Lierse	10	6	0	4	24	9	16
Union	10	6	0	4	24	17	16
Beerschot	10	6	2	2	28	19	14
Anderlecht	10	5	2	3	22	13	13
Daring	10	4	3	3	17	15	11
St. Trond	10	4	3	3	14	13	11
Waterschei	10	4	3	3	16	16	11
Gantoise	10	5	4	1	19	14	11
Olympic	10	4	4	2	13	15	10
Liege	10	3	4	3	13	14	9
Antwerp	10	4	5	1	14	27	9
Verviers	10	2	5	3	10	15	7
Berchem	10	2	5	3	11	19	7
Standard	10	2	6	2	13	20	6
Beeringen	10	1	6	3	9	20	5
F.C. Bruges	10	1	7	2	10	20	4

3 Zimmerwohnung
mit Badegelegenheit ab 1. Dezember zu vermieten. Frau Joseph Warny, Schulstraße.

II. Nationale

Charleroi SC — Courtran	2-2
Merksem — Diest	1-0
R. Tournai — R. Malines	0-2
Tilleur — Alost	1-3
Seraing — Eisden	0-1
F. Malines — Lyra	1-1
CS Bruges — White Star	2-1
Racing — St.Nicolas	4-2

Division III A

Willeebroek — Herenthals	5-0
Schaerbeek — Uccle	0-3
Turnhout — R. Gand	3-0
Crossing — Hasselt V.V.	2-2
A.S. Ostende — Waeslandia	1-1
Overpelt — Eeklo	3-1
Isegem — Waregem	1-0
Beveren — Boom	1-0

Division III B

Louvieroise — V. Tirlemont	4-2
Auvelais — Aerschot	3-0
Braine — Montegnee	0-0
Fleron — D. Louvain	1-2
Mons — U. Namur	2-3
R. Tirlemont — Centre	1-1
Waremme — U. Tournai	3-2
Arlon — F.C. Renaix	1-1

Division II Provinciale D

Ovifat — Juslenville	2-1
Pepinster — Battice	0-1
Spa — Micheroux	1-1
Faymonville — Etoile Dalhem	4-0
Aubel — A.M. Welkenraedt	0-1
Theux — Sourbrodt	4-1
Elan Dalhem — Weismes	1-1
Raeren — Malmundaria	2-2

Division III Provinciale F

Jalhay — Gemmenich	2-5
St. Vith — Emmels	2-3
Weywertz — Hergenrath	0-3
Xhoffraix — Elsenborn	2-3
Kettenis — Lontzen	2-4
Bütgenbach — Goe	2-5

Gemmenich	9	8	0	1	46	6	17
Goe	9	7	0	2	29	12	16
Elsenborn	8	6	2	0	25	14	12
Emmels	10	5	4	1	20	16	11
Xhoffraix	8	5	3	0	20	15	10
St.Vith	9	4	4	1	24	21	9
Hergenrath	8	4	4	0	14	18	8
Lontzen	8	4	4	0	18	23	8
Bütgenbach	9	2	4	3	17	31	7
F.C. Sart	8	2	5	1	8	20	5
Weywertz	9	1	6	2	10	30	4
Jalhay	9	1	7	1	12	23	3
Kettenis	8	1	7	0	9	23	2

England

Division I

Arsenal — West Ham	1-3
Blackburn — West Brom	3-2
Blacpol V. — Newcastle	2-0
Bolton — Manchester United	1-1
Everton — Birmingham	4-0
Fulham — Preston	1-2
Luton — Tottenham	1-0
Manchester City — Chesea	1-0
SheffieldW. — Burnley	1-1
Wolves — Leeds	4-2

Division II

Aston Villa — Charlton	11-1
Brigthon — Cardiff	2-2
Bristol R. — Sheffield U.	3-2
Huddersfield — Derby	2-2
Ipswich — Middlesbrough	1-0
Leyton Orient — Plymouth	2-3
Lincoln — Liverpool	4-2
Portsmouth — Scounthorpe	4-0
Stoke — Rotherdam	2-3
Sunderland — Bristol C.	3-2
Swansea — Hull	0-0

Deutschland

Süd

Karlsruher S.C. — FC Nürnberg	2-0
VFB Stuttgart — Bay. München	1-4
SPVGG Fürth — Stuttgart	3-0
München — Kickers Offenbach	3-0
TSG Ulm — Bayern Hof	3-2
Eintr. Frankfurt — Schweinf.	5-0
SSV Reutlingen — FSV Frankf.	5-1
Viktoria Aschaffenb. — Mannh.	0-1

Nord

Altona — Bergedorf	4-3
Hannover — Bremerhaven	1-3
Eintr. Osnabr. — VFRNeumünst.	3-1
FC St. Pauli — VFL Osnabrück	3-0
Werder Bremen — Hamb.SV	3-3
Phoen. Lübeck — Conc. Hamb.	0-4
Eintr.Braunschweig — Holst.Kiel	1-2
VFVHildesheim — VFB Lübeck	2-1

West

Schalke 04 — Hamborn	2-0
S.W. Essen — Münster	2-2
U. Köln — Duisburger S.V.	1-3
Westfalia — München Gladb.	6-0
Meidericher S.V. — Bochum	3-2
Oberhausen — R.W. Essen	0-1
Bor. Dortmund — F.C. Köln	0-3
Fort. Düsseldorf — Alemannia	3-4

Süd-West

S.F.Saarbrücken — F.C. Saarbr.	1-[illegible]
Wormatia — Saar 05	1-[illegible]
B. Neunkirchen — V.Kaisersl.	2-0
Mainz — Tura Ludwigshafen	
E.Kreuznach — F.V. Speyer	
Ph. Ludwigsh. — Ludwigsh.S.C.	
Trier — Frankenthal	
F.C. Kaisersl. — F.K.Pirmas.	

BERLIN

Norden Nordwest — Tasmania	
Spandauer S.V. — Union	
Zehlendorf — Hertha B.S.C.	
Tennis Bor. — Blaußeiß	
Viktoria — Berliner S.V.	

Für St. Nikolaus!

Malbücher ab 5 Fr.,
Passetuis ab 5 Fr.,
Blumenhalter ab 7,50 Fr.,
Miniaturautos ab 9.50 Fr.,
Puppen ab 10 Fr.,
Geldscheintaschen ab 16 Fr.,
Aschenbecher gemalt ab 15 Fr.,
Fotoalben ab 19 Fr.,
Kinderportemonnaies ab 19 Fr.,
Mundharmonikas ab 20 Fr.,
Ia. Füllhalter ab 20 Fr.,
Automaskottchen ab 20 Fr.,
Große Keramikschalen ab 30 Fr.,
Poesiealben ab 35 Fr.,
Nähkasten ab 42 Fr.,
Damen- und Herrenportemonnaies Leder ab 47 Fr.,
Damen- und Herrenbrieftaschen Leder ab 82 Fr.,
Zigarettenetuis ab 56 Fr.

Rosemarie MARICH
GULF -- STATION
BÜLLINGEN 1[illegible] a Fernruf

=:= SPORT, SPIEL UND TECHNIK =:=

Die „Ziegelei in der Westentasche"

„Cinva-Ram" beseitigt Wohnraumsorgen in den Entwicklungsländern

Ein „panamerikaniches Erzeugnis" reist um dieWelt

WASHINGTON. Man nehme: Erde, Wasser und — je nach der Bodenbeschaffenheit — etwas Kalk oder Portlandzement, mische das Ganze und fülle das Material portionenweise in die kleine Cinva-Ram-Presse. Ein kräftiger Hebeldruck, und der erste Ziegel für das Eigenheim ist fertig. In fünf bis acht Tagen können auf diese Weise zwei Personen in Eigenfabrikation sämtliche Ziegel herstellen, die für ein dreiräumiges Häuschen samt Trennwänden und Bodenbelag nötig sind. Kostenpunkt: rund 30 Dollar, das ist ein Zehntel des Betrages, den man zahlen muß, wenn man sich für das gleiche Haus Ziegel herkömmlicher Art aus der Fabrik bestellt.

Für die Entwicklungsländer in Südamerika und im Fernen Osten, in denen es noch an primitivsten Wohnraum fehlt, verspricht die kleine, transportable Handpresse namens „Cinva-Ram" ein Segen zu werden. Der erste Teil ihres Namens ist übrigens zusammengesetzt aus der spanischen Bezeichnung für das Interamerikanische Wohnbauzentrum in Bogota — ein Forschungsinstitut, das im Rahmen des technischen Hilfsprogramms der Organisation Amerikanischer Staaten gegründet wurde. Patteninhaber ist die Panamerikanische Union, die sich in die Lizenzeinkünfte mit dem Erfinder, dem chilenischen Ingenieur des Wohnbauzentrums, Raul Ramirez, teilt. Hergestellt wird die kleine Handpresse in Serie durch eine nordamerikanische Firma, die Richmond Engineering Company in Virginia, USA. In Kürze soll aber auch eine mexikanische Firma die Produktion für Zentralamerika und Mexiko aufnehmen.

So ist die Cinva-Ram-Ziegelpresse tatsächlich ein Gemeinschaftsunternehmen beider amerikanischer Kontinente. Wie „Economic World", die Zeitschrift des Komitees für Internationale Wirtschaftsentwicklung in Washington kürzlich berichtete, werden in Richmond jeden Monat rund 300 Cinva-Ram-Pressen hergestellt. Aus dieser Produktion wurden allein durch die CARE-Organisation mehrere Hundert solcher Pressen bereits in Entwicklungsländern kostenlos verteilt. Die CARE-Organisation veranstaltete auch mit Unterstützung zweier Stellen der US-Regierung, nämlich der ICA und der Bundesstaatlichen Wohnbaubehörde, in den betreffenden Gebieten Vorführungen und Vorträge.

Die Cinva-Ram-Ziegelpresse ähnelt ein wenig einem übergroßen Brotschneiderät. Die Erdmischung wird in einen kleinen Metallbehälter gefüllt und mittels eines Handhebels hartgepreßt. Dieser Hebemechanismus ist so konstruiert, daß mit verhältnismäßig geringer Kraftanstrengung (einem Druck von 32 Kilogramm) ein Druck von über 18 Tonnen auf die Masse ausgeübt wird. Die Presse wird gewöhnlich von zwei Personen betätigt; die eine bewegt den Hebel, während die andere den Ziegelbrei einfüllt und die fertigen Blocks entfernt. Eine solche „Zwei-Mann-Fabrik" kann pro Tag 300 bis 600 Ziegel herstellen.

Die Cinva-Ram-Ziegel brauchen nicht gebrannt zu werden, sondern sind nach fünfzehntägiger Lagerung an einem gegen Sonnenhitze und Regen geschützten Platz bereits verwendungsfähig. Die Ziegel wurden eingehend vom National Bureau of Standards in Washington und anderen Materialprüfstellen untersucht, und es stellte sich dabei heraus, daß sie sogar noch fester sind als herkömmliche Zement- oder Schlackenziegel. Auch die Platten für den Bodenbelag erwiesen sich als äußerst widerstandsfähig. Gegenwärtig wird noch an einem Zusatz gearbeitet, mit dem man auch Dachziegel nach dem Cinva-Ram-Verfahren herstellen kann.

Als Pionier der Erde zum Mond

Gibt es Möglichkeiten, dort zu leben?

Der amerikanisch-russische Konkurrenzkampf um Mond und Weltraum wird überall mit großem Interesse verfolgt. Der am 4. Oktober 1959 zur Weltraumfahrt gestartete „Lunik II" raste in elegantem Bogen um den Mond herum und fotografierte dessen Rückseite, die kürzlich in den Zeitungen veröffentlicht wurde.

Nachdem die russische Mondrakete den Trabanten der Erde getroffen hat, beginnt bereits die erste Mondkolonie in der Vorstellung der westlichen und östlichen Wissenschaftler Gestalt anzunehmen. Schon überlegte man in den Vereinigten Staaten und in der Sowjetunion, ob es empfehlenswert sei, ein internationales Programm aufzustellen und eine Zusammenarbeit der Großmächte in die Wege zu leiten, damit der zweiteAkt derMonderoberung über die Bühne gehen könne. Wie es heißt, soll Nikita Chruschtschow während seiner Gespräche mit Eisenhower in Camp David Weisung erteilt haben, Kontakte zwischen sowjetischen und amerikanischen Weltraum-Spezialisten und Atomfachleuten in die Wege zu leiten. Inzwischen sollen auch auf beiden Seiten Pläne entwickelt worden sein, durch Stationen auf dem Mond, das Wetter langfristig vorherzusagen. Das ganze Programm zur Unterbringung von Menschen auf dem Mond ja für die Konstruktion von Mondstädten, würde bei einer internationalen Zusammenarbeit vielleicht ein ganz anderes Gesicht bekommen. Noch hat der Mensch den Mond nicht erobert, doch schon besitzt er genaue Pläne und Vorstellungen davon, wie er darauf leben will. „Es besteht heute kei Zweifel darüber", schreibt Cord Christian Troebst in „Der Griff nach dem Mond" (Econ-Verlag, Düsseldorf) „daß sowohl Rußland wie Amerikaner sich nicht nur mit der Ausbildung von Mondpiloten befassen, sondern bereits Pläne schmieden, wie der Mond wohl bewohnbar zu machen sei... Auf dem pockennarbigen Erdtrabanten wird man eine künstliche Welt schaffen, in welcher der Mensch leben kann. Die erste bemannte Rakete, die auf dem Mond landen wird, bedeutet gleichzeitig den ersten Schritt zur Kolonialisierung des Mondes... Die amerikanischen Raumflugmediziner möchten am liebsten, daß zukünftige Mondbewohner in einer Atmosphäre leben, die ungefähr derjenigen in Meeresspiegel-Höhe entspricht. Die Ingenieure lehnen diese Forderung jedoch ab, weil sie dann die Zellenwandungen der Mondhäuser wegen des darin herrschenden Luftdrucks verstärken müßten. So wird man sich vermutlich auf einen Luftdruck einigen, der in 6000 bis 8000 Meter Höhe Meeresspiegel herrscht und wie er ja auch in der Raketenkabine des Freiwilligen Farrel erzeugt worden war.

Professor Warwarow möchte seine Städte — wie Cord-Christian Troebst weiter ausgeführt — mit großen Kunststoffdomen überdekken und diese mit mehreren Ausgängen, sogenannten Luftschleusen versehen. Innerhalb der großen Dome sollen in Abständen von 500 Metern hohe Wände — wie die Schotten eines Schiffes — einzelne Kammern bilden. Auf diese Weise könnte im Fall eines Meteoriteneinschlages nicht die gesamte Luft unter der Kunststoffkuppel explosionsartig entweichen."

Die Ernährung wollten dieMond-Experten ursprünglich mit Konserven und sogenannten konzentrierten Nahrungsmitteln bestreiten. Andere Wissenschaftler entschieden sich für Mondpflanzen, sogenannte Chlorella-Algen, die sich innerhalb von 24 Stunden tausendfach vermehren können. Eine Atmosphäre und erträgliche Temperaturverhältnisse würden auch die Frage der Ernährung der Menschen erheblich vereinfachen. Was die Energie-Erzeugung betrifft, so hat Dr. Peter Castruccio eine sogenannte Elektrofarm entworfen, mit der man durch Ausnutzung der Sonnenbestrahlung genügend Kraft erzeugen könnte, um von einer Sonnenzeit bis zur anderen durchzuhalten.

Damit sind natürlich noch nicht alle Aufgaben gelöst. Aber immerhin hätte der Mensch, der in ein oder zwei Jahren als Pionier der Erde zum Mond hinüberreisen will, die Aussicht, mit dem Leben davonzukommen.

Berühmte Männer der Technik

(1877) Charles Stewart ROLLS (1910)

Charles Stewart Rolls wurde im Jahre 1877 als Sohn des steinreichen Landbesitzers und hochachtbaren Repräsentanten des englichen Hochadels Lord Llangattock of Monmouth geboren. In der Schule in Eton und Cambridge bekundete der junge Rolls eine direkt provokante Interessenlosigkeit an allen Wissensdingen und die ehrbaren Professoren des jungen Adligen rauften sich die Haare ob dieses mißratenen Sprößlings einer der geachtesten Adelsfamilien von Wales. Aber weder die Sorgen seiner Familienangehörigen noch diejenigen seiner Lehrer konnten den immerhin sehr geweckten Knaben davon abbringen, sich mit der ganzen Leidenschaft seines jungen Herzens mit der Mechanik und allen neuen Errungenschaften der Technik zu befassen. Er hatte sich hauptsächlich mit Leib und Seele den faszinierenden Mächten der jungen Autotechnik verschrieben und bereits mit siebzehn Jahren, im Jahre 1894, hatte er seinen ersten Wagen chauffiert Doch England, wo die Höchstgeschwindigkeit für „pferdelose Wagen" vier Meilen (Sechs Kilometer) pro Stunde betrug, war nicht das richtige Feld für Rolls motorische Träume. Er fuhr nach Frankreich, in das Land, wo das Automobil, durch keine feindselige Polizeivorschriften behindert, eine raschere Entwicklung erfuhr. Dort konnte er seine Begeisterung richtig ausleben.

Als er ein Jahr später nach England zurückkehrte, brachte er einen kleinen Peugeot-Wagen mit, und seine erste Fahrt auf britischem Boden war es, mit der unerlaubten Geschwindigkeit von 4,5 Meilen pro Stunde nach Cambridge zu rasen, und so mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Zum Glück wurde schon im nächsten Jahr das Gesetz geändert; die geschwindigkeits-besessenen jungen Autofahrer durften sich nun im 12-Meilen-Tempo austoben. Rolls wandte sich nun ganz dem Autorennsport zu und brach einen Rekord nach dem andern. Er bildete sich schnell zu einem der berühmtesten „Asse" des Lenkrades aus. Im Jahre 1897 legte er auf einem Daimlerwagen in sieben Tagen die Strecke von John O'Groats bis Lands' End, vom nördlichsten bis zum südlichsten Punkt Englands, d. h. rund 14.000 km zurück. Um das Jahr gewann er das erste Tausend-Meilen-Rennen mit einem 12 PS Panhard und im selben Jahr brachte er der Herzogin und dem Herzog von York, dem künftigen König Georg V, dem Großvater der Queen Elisabeth, die Freude am Autofahren bei. Im Jahre 1903 schuf er mit seinem mächtigen 70 PS Mors beim Rennen von Dublin den phantastischen Weltrekord von 93 Stundenmeilen. In großen Lettern prangte damals der Name Rolls in der Weltpresse.

Doch die Pläne des jungen Autofanatikers reichten höher, zielten viel weiter. Er ließ sich so wenig wie sein französischer Adelsgenosse de Dion von den Vorurteilen der naserümpfenden Aristokratie kleinkriegen und eröffnete in London eine Filiale des damals schnell ansteigenden Hauses Panhard und nahm zusätzlich die Vertretung der französischen Firmen Mors und Bayard-Clement auf.

Damals wuchs in Rolls eine Erkenntnis auf, die zu einer epochalen Tat führen sollte :er kannte genau das Milieu, in dem er aufgewachsen war, Rolls war bekannt und zum Teil verwandt mit den nobelsten und reichsten, gleichzeizig auch hochnäsigsten Adelfamilien des alten Englands. Rolls wußte: diese Leute würden nie Autos besteigen, in denen auch niedrigadelige Zeitgenossen fahren würden. Der englische Adel würde sogar autofeindlich eingestellt bleiben, wofern man ihnen nicht spezielle, echte „adlige" Wagen zur Verfügung stellen konnte.

Um diese Zeit lernte Rolls einen der fähigsten Ingenieure des damaligen England kennen, und zwar Henry Royce. Dieser war der Sohn eines kleinen Arbeiters, der das Geld nicht aufbringen konnte, seinen Sohn auf die höhere Schule zu schicken. Bereits in jungen Jahren interessierte sich der kleine Henry Royce sehr für die Technik und hätte beinahe als kleiner Junge das Leben verloren, als er einmal zwischen die Mahlsteine gefallen war, weil er die technischen Einzelheiten der Apparatur allzu nahe besichtigen wollte. Mit 9 Jahren mußte Henry Royce, um Geld zu verdienen, in den Straßen Londons Zeitungen verkaufen und mit 14 Jahren arbeitete er als Telegraphist an einer großen Londoner Zeitung. Jeden Penny, den er als Taschengeld erhielt legte er beiseite, um seinen Traum zu erfüllen: er wollte sich einen alten Decauville-Wagen kaufen, der unbenutzt in einer Garage trauerte. Als er endlich den Wagen erstanden hatte, gab er seinen Beruf auf, schloß sich mit der Autoruine wochenlang ein und bastelte an dem Wagen herum. Sein Plan war ein völlig geräuschlos fahrendes Auto zu konstruieren. Bei dem damaligen Stand der Technik wahrlich ein fast unlösbares Problem. Aber Royce schaffte es und stellte seinen Wagen 1904 auf der Pariser Automobilausstellung aus, der dann auch viel von der Fachwelt bestaunt wurde.

In diesem Jahr trafen sich zufällig Rolls und Royce in einem Restaurant und waren bald in ein Fachgespräch verwickelt. Rolls besichtigte Royces neuen Wagen, ließsich darin herumfahren und chauffierte ihn schließlich selbst. Und damit waren die Würfel gefallen. Rolls verpflichtete sich, alle Wagen, die Royce produzieren würde, zum Verkauf zu übernehmen.

Ein paar Monate später, zu Weihnachten 1904, wurde der heute weltberühmte Name Rolls-Royce geboren. C. S. Rolls, Automobilhändler und Henry Royce, Autokonstrukteur, unterzeichneten ihren ersten Arbeitsvertrag.

Rolls war zwar von Royce 10 PS-Modell aufs tiefste beeindruckt gewesen, aber es war noch nicht ganz der Wagen, den er eigentlich brauchte, oder besser gesagt, den er leicht verkaufen konnte. Seine Kundschaft war die sogenannten „Equipagen-Gesellschaft", die reichste und vornehmste Schicht in England, die sich zögernd, aber unhaltsam dem Automobil zuwandte. Diese Leute verlangten von dem neuen Fahrzeug vor allem Zuverlässigkeit, Komfort und vornehme Geräuschlosigkeit, — von der Abenteuerlichkeit und Gefährlichlichkeit der ersten Automobile wollten sie nichts wissen. Rolls der den Markt wie kein zweiter kannte, legte Royce seine Ideen dar und beschrieb ihm bis ins kleinste den Wagen, den seine Kunden sich wünschten. Royce setzte die Vorschläge und Anregungen seines Freundes und Partners in die Praxis um. Im folgenden Frühling brachte er ein 15 PS-Modell und ein 20 PS Modell auf den Markt, und ein paar Monate später einen großen 30 PS-Wagen. Damit war das gewünschte Modell geschaffen, das reißenden Absatz fand.

Im Jahre 1906 vermochte Royce schon soviel Wagen herzustellen, daß Rolls seine sämtlichen anderen Vertretungen aufgeben konnte. Royce ersann immer neue Verbesserungen und vervollkommnete die Wagen technisch mehr und mehr; Rolls hingegen führte die neuen Modelle bei den großen Rennen dem Publikum vor, um ihre Leistungen zu zeigen.

Während Rolls im ersten Jahr der Firma das Fünf-Meilen- Rennen auf der Empire-City-Bahn in New York gewann, arbeitete Royce in der neuen Werkstafthalle emsig an einem größeren und stärkeren Modell — dem 50 PS Modell „Silver Ghost". Zur Autoaustellung von 1906 war er fertig. Dieser Wagen schenkte der Welt einen neuen Standard für Komfort und technische Vollkommenheit und trug seinen Herstellern die beste Reklame ein.

Der dynamische Rolls, längst ein begeisterter Ballonflieger, konnte nicht ruhig dabei stehen und zusehen, wie eine gänzlich neue Welt der Luftraum erobert wurde. Er machte die Bekanntschaft der Brüder Wright, wandte sich dem Luftsport zu und wurde zu einem der größten Luftpioniere Englands. Doch der Kampf um die Bezwingung der Naturgesetze forderte seine Opfer — und einer der tragischen Verluste in diesem Ringen war der Fliegertod von Charles Rolls. Er kam im Januar 1910, erst 33 Jahre alt, bei einem Flugzeugunglück bei Bournemouth ums Leben. Man konnte aus dem Flugzeugwrack nur mehr die Leiche dieses verdienstvollen Helden der Landstraße und der Lüfte bergen.

Monate später brach Royces Gesundheit nach Jahren stetiger Ueberanstrengung zusammen. Seine Aerzte drängten auf eine Uebersiedlung in ein milderes Klima. Royce befolgte die Ratschläge und siedelte nach Südfrankreich über, wo er bald mit ausgewählten Fachleuten seine Lebensarbeit, immer neuere und vollkommenere Autobile zu konstruieren, fortsetzte.

Im Jahre 1914 wandte Royce seine geniale Erfindungsgabe einem neuen Gebiete zu — der Luftschiffahrt. Sein erstes Flugzeugmodell, der Rolls-Royce-Eagle bildete im ersten Weltkrieg mehr als den halben Bestand der alliierten Luftflotte. Ein Jahr nach dem Krieg erlebte Royce die Befriedigung, sein Flugzeug für friedliche Zwecke eingesetzt zu sehen. Es waren zwei Rolls-Royce-Eagle, in denen Alcock und Brown den ersten englischen Transatlantikflug in 16 Stunden 12 Minuten bewältigten.

Die Regierung beauftragte Royce einen Motor für Rennflugzeuge zu entwickeln, und es war dem genialen Erfinder vor seinem Tode im Jahre 1933 noch vergönnt, den Sieg dieses Motors zu erleben, der im Jahre 1931 mit einer Geschwindigkeit von 650 Stkm für Großbritannien die Schneider-Trophäe gewann. Keinen besseren Lohn hätte sich dieser Mann wünschen können, der bis zum letzten Augenblick nur auf ein Ziel hin arbeitete — höchste technische Vollendung.

---

dwirtschaft

ei der landw. Zählung am 959 waren in der Gemein it vorhanden:

278 ha Wiesen und Weiden, Getreideflächen, 9 ha Kartoffe Pferde, 2.764 Stück Rindvi on 1.200 Milchkühe, 38 Sch egen, 203 Schweine, 150 Kani n, 27 Bienenstöcke und 2 k Federvieh.

Motorradfahrer fuhr Fußgänger an

YWERTZ. Am Samstag na en 11 Uhr wurde der 23jähri gänger Leo D. aus Weywe dem im Lager Elsenborn tierten Soldaten Hubert L. n Motorrad angefahren und len geschleudert. In schwer v tem Zustande wurde der Fu ger ins Krankenhaus nach bach gebracht, wo man ein ädelbruch vermutet. Der Mot fahrer wurde nur leicht verlet

Gemeinderatssitzungen

EITFELD. Sitzung des Gemei tes Lommersweiler am Do stag, dem 19. November um r.

DT. Am selben Tage Sitzu Gemeinderates Crombach Uhr.

Leichter Verkehrsunfall

URBRODT. Leicht verletzt am Montag morgen gegen 8 r der Motorradfahrer M. a bertville, als er in Sourbro hnhof gegen einen Jeep fuhr. iden Fahrzeugen gab es geri häden.

Lunik III antwortet nicht mehr

OSKAU. Die Sowjetunion hat mstag bekannt gegeben, daß nkverbindung mit Lunik III rissen ist. Radio Moskau erzu, die Weltraumstation kön it einem Meteoriten zusamme stoßen sein. Es wurde nicht nnt gegeben, wann die Verb ng abgerissen wurde. Jedoch ärte der bekannte Wissensch r, Professor Sedow, Lunik be sehr wertvolle Erkennt ermittelt und zur Zeit an einen Atlas über die uns wandte Mondseite vor.

Mainz — Tura Ludwigshafen .Kreuznach — F.V. Speyer h. Ludwigsh. — Ludwigsh.S.C. rier — Frankenthal .C. Kaiersl. — F.K.Pirmas.

BERLIN

Borden Nordwest — Tasmania pandauer S.V. — Union ehlendorf — Hertha B.S.C. ennis Bor. — Blaußeiß iktoria — Berliner S.V.

Für St. Nikolaus!

Malbücher ab 5 Fr.,
Passetuis ab 5 Fr.,
Blumenhalter ab 7,50 Fr.,
Miniaturautos ab 9.50 Fr.,
Puppen ab 10 Fr.,
Geldscheintaschen ab 16 Fr.,
Aschenbecher gemalt ab 15 Fr.,
Fotoalben ab 19 Fr.,
Kinderportemonnaies ab 19 Fr.,
Mundharmonikas ab 20 Fr.,
a. Füllhalter ab 20 Fr.,
Automaskottchen ab 20 Fr.,
Große Keramikschalen ab 30 Fr.,
Poesiealben ab 35 Fr.,
Nähkasten ab 42 Fr.,
Damen— und Herrenportemonnaies Leder ab 47 Fr.,
Damen— und Herrenbrieftaschen Leder ab 82 Fr.,
Zigarettenetuis ab 56 Fr.

Rosemarie MARICH
GULF — STATION
BULLINGEN 1.. a Fernruf

Wenn die Blätter müde fallen . . .

Eine Herbstbetrachtung / Von Hans Lucht

Draußen auf der Wiese am Bach stand eine Erle. Der Herbstwind hatte den hohen Baum fast kahl gefegt, nur an einem einzigen Zweig hing noch ein einziges Blatt — das letzte Blatt. Natürlich war es nicht mehr grün und saftig und glänzend, sondern gelb und welkt und matt. Nicht einmal mehr rascheln konnte es, so trostlos allein hing es und schaukelte im Wind.

Im Frühjahr war das Blatt mit seinen vielen Geschwistern aus den Knospen herausgekommen. Dann hatte es die Sonne tagsüber wachsen lassen, und in der Nacht hatte es der Tau erfrischt. Nun war es einsam und verlassen im leeren Gezweig zurückgeblieben und sehnte sich — ja, wonach sehnte es sich eigentlich, das letzte Blatt?

„Todmüde bin ich", flüsterte es dem Winde zu, und der Wind streichelte das arme, welke Blatt und raunte tröstend: „Gewiß bist du müde, gewiß . . ." und ssss! ergriff er das Blatt, brach es vorsichtig im Stielansatz vom Baum und trug es hoch hinauf in die klare Herbstluft.

„Ach, was hast du denn noch vor mit mir?!" jammerte das Blatt. „Mir wird ja ganz schwindlig . . ."

„Pst! Pst!" antwortete der Wind, „'s kommt deine Zeit — dein Los ist dir bestimmt in Ewigkeit . . ."

Da war das Blatt mit einem Male gar nicht mehr elend und verlassen zumute; ganz leicht fühlte es sich jetzt, nur eben müde, ach, so müde! Und wie es nun so dahintrieb hoch unter dem Himmel, sah es fern im Norden das weite Meer glänzen und im Süden die hohen Berge aufschimmern; es sah, wie im Westen die liebe Sonne zur Ruhe ging für diesen Tag, und wie im Osten der gute Mond heraufkam für diese Nacht. Darüber erstaunte das Blatt aufs höchste; denn Zeit seines Lebens hatte es auf seinem Platz am Erlenzweig nicht allzuviel zu sehen bekommen von der Welt; das Meer und die Berge kannte es nur vom Hörensagen, soweit der Bach davon erzählt hatte. Und wie das Blatt nun die grenzenlose Weite und die wunderbare Ordnung unter dem Himmel erkannte, flüsterte der Wind:

„Siehst du die ganze weite Welt?
Ist es nicht gut in ihr bestellt?
Siehst du: So hat sie der Herrgott gemacht:
Das Meer und die Berge, den Tag und die Nacht,
Blühen und Welken und Kommen und Gehn —
Ewig bleibt Himmel und Seele bestehn."

Da fühlte das Blatt, wie es langsamer wieder in die Tiefe sank. Immer näher kam es der Erde. Deutlich erkannte es die Wiese und den Bach. Es sah seine Mutter, die Erle — die winkte ihrem Kinde zu mit den Zweigen, und das Blatt wendete sich ihr zu. Dabei drehte es sich ein paarmal um sich selbst, und es wußte nicht mehr, was oben und was unten, was links und was rechts war — dann verlor es die Besinnung.

Als das Blatt wieder zu sich kam, lag es am anderen Ufer des Baches, gar nicht weit von der Erle entfernt, auf einem frischgepflügten Acker. Die Ruhe tat ihm unendlich wohl. Es reckte sich und streckte sich und kuschelte sich ganz dicht an die braune Erde, denn hier fühlte es sich geborgen, genau so wie im Gezweig der Erle, die ja schließlich auch aus der Erde herausgewachsen war. Dann schlief das Blatt auf der Erdscholle ein, und die Nacht kam und deckte es mit ihrem Dunkel zu.

DROBEN STEHT DIE KAPELLE
Auch das kleinste Gotteshaus ist uns Mahnung des Himmels auf dem Weg zur ewigen Heimat

Das Bildnis der Jungfrau Maria

Eine Erzählung um Murillo / Von H. Reichers

Wenn Murillo, der große spanische Maler, des Morgens sein Atelier betrat, pflegten seine Schüler schon eifrig über ihren Arbeiten zu sitzen. Doch eines Tages sah er keinen von ihnen an seinem Platz; alle standen bewundernd vor einer Staffelei, auf deren Leinwand sich zart, doch unzweifelhaft von Meisterhand hingeworfen, die wunderschönen Umrisse des Kopfes der Jungfrau Maria abhoben.

„Seid Ihr, Blas, der Schöpfer dieser Skizze?" fragte Murillo den Schüler, der der Staffelei am nächsten stand.

„Oh nein, Meister, oh — leider nicht! Wir glaubten, Ihr selbst, Meister, hättet dieses Werk begonnen. Wer von uns hätte wohl eine so treffliche Hand?" bedauerte der Jüngling.

Und auch kein anderer der jungen Maler bekannte sich zu dem Bild. Kopfschüttelnd begann der große Maler mit seinem Unterricht.

Am folgenden Tage erlebte er die gleiche Szene. Das Bild der Jungfrau war weiter fortgeschritten. Zarte Pastelltöne lagen jetzt auf dem lieblichen Gesicht; ein Tuch mit wallenden Falten umrahmte den schönen Marienkopf. Und wieder wußte niemand, wer das Werk weitergeführt hatte.

„Sebastian!" rief der Meister seinen Sklaven, „wer außer dir hält sich nachts in diesen Räumen auf?"

„Niemand, wahrhaft niemand", erwiderte der Knabe ängstlich.

„So?" Die Stimme Murillos klang drohend, „wenn du mir morgen früh nicht sagen kannst, wer über Nacht in dieses Atelier eindrang, sind dir zwanzig Stockhiebe sicher. Sie werden dir den Schlaf für die nächsten Nächte vertreiben!"

Früher als gewöhnlich betraten der Meister und seine Schüler, von Neugier getrieben, am folgenden Tag das Atelier. Ihren Augen bot sich ein überraschender Anblick: Tief in seine Arbeit versunken, stand der Knabe Sebastian vor der Leinwand und führte mit sicherer Hand den Kreidestift, um mit letzten Strichen das Bildnis der Jungfrau zu vollenden.

„Wahrlich genial", rief Murillo entzückt aus. „Also bist du, Sebastian, der Schöpfer dieses Bildnisses!"

„Ja, gnädiger Herr", gestand der Sklave errötend.

„Und wer hat dich diese Kunst gelehrt?"
„Ihr selbst, gnädiger Herr."

„Ich? Keine Minute Unterricht habe ich dir gegeben, Sebastian."

„Oh doch", erwiderte der Knabe, „wenn Ihr, gnädiger Herr, eure Schüler unterrichtet, sah ich zu und lauschte ich."

Ratlos blickte Murillo von dem Knaben zu dem Bildnis.

„Was verdient dieser Bursche dafür?" wandte sich der Meister an seine Schüler.

„Die Freiheit, gebt ihm die Freiheit!" kam die Antwort wie aus einem Munde.

„Gut, so soll es sein. Sebastian —"

Doch ehe er ausgesprochen hatte, fiel ihm der Knabe zu Füßen und flehte:

„Oh nein, gnädiger Herr, gebt nicht mir die Freiheit — gebt sie meinem Vater!"

Da zog der Meister den Knaben zu sich heran und sprach mit Tränen in den Augen:

„Sebastian, dein Bildnis hat uns gezeigt, daß du ein großer Maler bist; deine Worte aber haben uns soeben bewiesen, daß du ein edler Mensch bist. Dein Vater sei frei — du aber mußt nun immer bei mir bleiben: als mein liebster Schüler und als mein Sohn!"

HERBST

Ringe ein Verstummen, ein Entfärben:
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln,
ich liebe dieses milde Sterben.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
aus dem Verfall des Laubes tauchen
die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
ist mir, als hör ich Kunde wehen,
daß alles Sterben und Vergehen
nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

NIKOLAUS LENAU

Es waren bestimmt glückliche Tränen

Eine Erzählung aus dem Leben

Ueber das dampfende Waschfaß gebeugt, die alten Hände fleißig regend, stand die Witwe K. bei ihrer gewiß nicht leichten Arbeit. Seit mehr als zwanzig Jahren war die Witwe K. nämlich Waschfrau und, entgegen aller sprichwörtlichen Weisheit, eine sehr schweigsame. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend war sie fleißig. Das graumelierte spärliche Haar war in einem winzig kleinen Knoten zusammengefaßt. Ihr Alter war nicht zu schätzen, sie mochte fünfzig, auch sechzig, vielleicht sogar siebzig sein; es fragte auch niemand danach.

Sie wusch für reiche Leute und manchmal auch für arme Leute. Wenn sie zu den guten Leuten kam, gab es gleich am Morgen Kaffee mit viel Milch und Butterbrötchen.

Außerdem wusch sie ihre eigene Wäsche und die Wäsche ihres Sohnes Hans Rudolf.

Hans Rudolf war 32 Jahre alt, breitschultrig, untersetzt, mit einem sympathischen, männlichen Gesicht, aus dem sich zwei eigenartig helle Augen hervorhoben. Als er fünf Jahre alt war, starb der Vater plötzlich an einer Blutvergiftung.

Nach vielen Versuchen auf allen möglichen Gebieten, für sich und den Jungen das tägliche Brot zu schaffen, hatte die junge Witwe zu waschen angefangen.

Sie war immer eine stille Frau gewesen, und alle ihre Liebe übertrug sie auf das einzige, was ihr die Welt gelassen hatte, auf ihren Hans Rudolf. Hans Rudolf besuchte eine hohe Schule, Hans Rudolf besaß einen sehr feinen Anzug, Hans Rudolf brauchte nicht zu arbeiten. Er arbeitete auch nicht, und die Hausbewohner und lieben Nachbarn schüttelten die Köpfe.

Hans Rudolf war ihrer Meinung nach ein Faulpelz, der sich einfach von seiner Mutter ernähren ließ. Nicht einmal in der Wohnung half er ein wenig. Sie bestand nur aus Kammer und Küche und lag im vierten Stock des Hinterhauses einer Mietskaserne. Manchmal lümmelte er tagelang auf dem Fensterbrett. Oder er zog seinen guten Anzug an, in dem er wie ein feiner Herr aussah, ging erst spät abends fort, kam erst frühmorgens wieder. Es war eine Sünde und Schande, wie sich die arme, alte Mutter für so einen Nichtstuer und Bummelanten abrackern mußte. Aber nur ein einziges Mal hatte eine gute Nachbarin versucht, sich einzumischen. Sie hatte von der Mutter eine derbe Zurückweisung erhalten, daß sie ihr Leben lang daran denken würde.

Weder die Mutter noch der Sohn kümmerten sich um das Gerede der Leute. Wer würde verstehen, daß Hans Rudolf ein Dichter war? Nur seine Mutter glaubte an ihn Und Hans Rudolf schrieb. Er ging in die öffentlichen Bibliotheken, in die Lesehallen großer Zeitungen, in billige Vorstadttheater. Zu Hause schrieb er in der Küche, auf dem Herd, manchmal tagelang, nächtelang. Dann kamen wieder kürzere oder längere Zeiträume, in denen er anscheinend nichts tat, aus dem Fenster sah, rauchte, spazieren ging. Er sandte seine Arbeiten an Redaktionen, Verlage, Theater, doch noch immer kam jede Arbeit zurück. Hans Rudolf schrieb unentwegt weiter.

Eines Morgens im Spätherbst kam ein Brief. Hans Rudolf schlief fest und traumlos, seine Mutter legte den Brief, der eine ausländische Marke trug, vorsichtig auf sein Bett und ging wieder in die Küche.

Am nächsten Tag fuhr Hans Rudolf in die schöne Hauptstadt des Nachbarlandes. Das größte Theater hatte seine Komödie „Preisgekrönt" angenommen. Es sollte sofort mit den Proben begonnen werden, und man hatte ihn aufgefordert, diesen beizuwohnen.

Als sie eines Abends müde nach Hause kam, klebte eine Benachrichtigung von der Post an der Tür. Mit Mühe entzifferte sie den Zettel. Es war Geld für sie eingetroffen, sie sollte es sich vom Postamt abholen. Und auch einen Brief von ihrem Sohn fand sie vor, einen sehr langen Brief. Hans Rudolf schickte ihr das Geld, unerhört viel Geld für ihre Begriffe. Sie solle sich ein schwarzseidenes Kleid kaufen und einen Mantel und einen Hut und Strümpfe und Schuhe und eine Handtasche und Handschuhe, und dann sollte sie sich am übernächsten Tag eine Fahrkarte zweiter Klasse kaufen, es stand wirklich da „zweiter Klasse", und zu ihrem Sohn fahren und der Uraufführung der Komödie ihres Sohnes Hans Rudolf beiwohnen. Er hatte ihr alles ganz genau beschrieben, so daß sie bestimmt keinen Fehler machen würde. Das Geld aber, was er ihr geschickt habe, sei nicht vom Theater, sondern von einem großen Verlag, der einen Novellenband von ihm herausbringen wolle. Er habe ihr nur einen ganz kleinen Teil des Geldes geschickt, es sei viel, viel mehr, was er erhalten habe.

Als sie am übernächsten Tage im Zuge saß, hatte sie alles genau so getan, wie es ihr Sohn geschrieben hatte.

Am Abend des nächsten Tages aber saß sie im Theater. Nicht etwa in einer Loge, dicht an der Bühne, neben ihrem Sohn, so wie es Hans Rudolf eigentlich gedacht hatte, sondern mitten im Parkett zwischen den Zuschauern. Dieses eine Mal hatte sie auf ihrem Kopf bestanden, und Hans Rudolf hatte mit einem leisen Lächeln nachgegeben; er konnte auch gar nicht anders, es war der allererste Wunsch, den seine Mutter äußerte.

Da saß nun die kleine, unscheinbare Frau in ihrem schlichten schwarzen Kleid. Ihre roten, harten Arbeitshände hielten krampfhaft das Programm umschlossen, das den Namen ihres Sohnes trug.

Endlich erloschen die Lampen im Zuschauerraum. Es wurde ganz still, nun ein Gongschlag, und der Vorhang ging auf. Die kleine, einfache Frau mußte sich zur Seite beugen, um überhaupt die Bühne zu sehen.

Lachen flackerte auf, einmal, zweimal, es wurde stärker und erhob sich in immer kürzeren Zwischenräumen. Der erste Akt war zu Ende. Beifall erscholl und im Herzen der kleinen Mutter tönte es wie eine große Glocke, „mein Sohn Hans Rudolf, mein Sohn!"

Nach dem zweiten Akt verstärkte sich der Beifall.

Nach dem dritten Akt erhoben sich die Zuschauer, sie klatschten und riefen ganz laut den Namen des Autors. Zwischen ihnen suchte eine kleine, schwarzgekleidete Frau vergeblich einen Blick auf die Bühne zu erhaschen.

Dann kam der letzte Akt, und als der Vorhang fiel, durchbrauste ein Beifallssturm das große Theater, viele Male mußte sich Hans Rudolf vor dem Vorhang zeigen. Dann leerte sich langsam das Parkett.

In der zwölften Parkettreihe, ungefähr in der Mitte, saß noch immer eine kleine, unscheinbare, schwarzgekleidete Dame. Als man näher zusah, entdeckte man, daß sie tot war. Ihre roten, harten Arbeitshände hielten das Programm fest umklammert. Die Augen waren geschlossen, und das runzelige Gesicht, von Tränen überströmt und noch ganz naß, schien zu lächeln.

Es waren bestimmt glückliche Tränen. — —

An einem sonnigen Frühlingstag führte mich der Zufall auf einen Friedhof. Ich kam an diesem Tage auch an einen schlichten, unbearbeiteten Granitblock. Er trug die Inschrift:

Hier ruht meine liebe Mutter
Johanna K ——— geb. Sch . . . .
Geb. am 16. Mai 18 . ., gest. am 5. Dez. 19 . ,
Sie schenkte mir ihr ganzes Leben —
Und ich konnte ihr nicht danken.
Hans Rudolf K . . . . . ,

Wer mochte diese Frau gewesen sein? Wohl eine gute Mutter. Sie war nicht alt geworden, nur 58 Jahre. Ich las die kleine Grabschrift noch einmal und stutzte. Hans Rudolf K. . . . ., sollte das gar der berühmte Dichter sein? Ich fragte den Friedhofspförtner, der mir die Richtigkeit meiner Vermutung bestätigte.

Kurze Zeit später hatte ich das Glück, Hans Rudolf K. kennenzulernen. Er war ein prächtiger Mensch, und wir wurden bald Freunde. In einer stillen Stunde zwischen uns erwähnte ich das Grab seiner Mutter. K. schwieg lange Zeit, dann erst stockend, jedoch schnell wärmer werdend, erzählte er mir vom Leben seiner Mutter. Nicht einmal ein einziges Bild besaß er von ihr.

Die Stadt, die ihm den größten Schmerz und die größte Freude bereitet hatte, die ihm den großen Erfolg brachte und das Liebste, was er auf Erden hatte, nahm, an einem einzigen Tage, hatte er nie wieder verlassen.

Aber das Ergreifendste an dieser Geschichte ist doch, daß sie wahr ist.

Warum die Weide trauert

Als die römischen Kriegsknechte auf der Suche nach dem Kreuzholz waren, leisteten alle Bäume — so berichtet eine ungarische Sage — heftigen Widerstand und wollten sich nicht fällen lassen. Da ergriffen sie die wehrlose Espe, die seit dieser Zeit heftig zittert.

Nach einer pommerschen Sage hat die Tanne das Holz für Christi Kreuz geliefert. Seitdem wachsen ihre Zweige rund um den Stamm herum, so daß eine Anzahl Kreuze entsteht.

Eine süddeutsche Legende erzählt, daß die Weide deshalb ihre Zweige hängen läßt, weil die Kriegsknechte daraus die Ruten flochten, mit denen sie den Heiland peitschten. Vom Brombeerstrauch heißt es ebenfalls, daß daraus die Geißeln gemacht worden seien. Deshalb zeigten seine Blätter heute noch rötliche Flecke.

zur ewigen Heimat

n

kt, und als der Vor-
in Beifallssturm das
le mußte sich Hans
zeigen. Dann leerte

ttreihe, ungefähr in
ner eine kleine, un-
dete Dame. Als man
man, daß sie tot war.
tshände hielten das
ert. Die Augen waren
nzelige Gesicht, von
och ganz naß, schien

ckliche Tränen. — —
Frühlingstag führte
n Friedhof. Ich kam
einen schlichten, un-
. Er trug die In-

liebe Mutter
, geb. Sch . . . .
est. am 5. Dez. 19 . ,
ganzes Leben —
nicht danken.
ans Rudolf K . . . . . .

Frau gewesen sein?
. Sie war nicht alt
. Ich las die kleine
l und stutzte. Hans
s gar der berühmte
len Friedhofspförtner,
einer Vermutung be-

e ich das Glück, Hans
en. Er war ein prächt-
wurden bald Freunde.
wischen uns erwähnte
ter, K. schwieg lange
, jedoch schnell wär-
r mir vom Leben sei-
l ein einziges Bild be-

größten Schmerz und
et hatte, die ihm den
und das Liebste, was
m, an einem einzigen
verlassen.
e an dieser Geschichte
t.

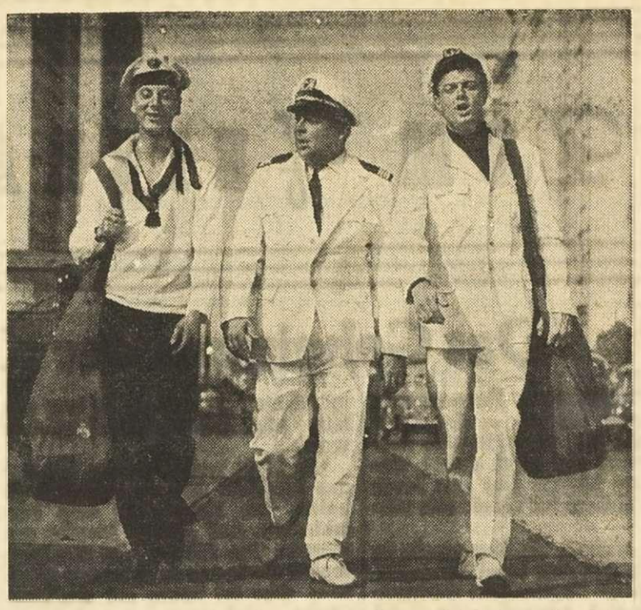
Weide trauert

Kriegsknechte auf der
holz waren, leisteten
chtet eine ungarische
stand und wollten sich
rgriffen sie die wehr-
Zeit heftig zittert.
ien Sage hat die Tanne
euz geliefert. Seitdem
d um den Stamm her-
Kreuze entsteht.
ende erzählt, daß die
eige hängen läßt, weil
us die Ruten flochten,
iland peitschten. Vom
es ebenfalls, daß dar-
ht worden seien Des-
er heute noch rötliche

Paradies der Matrosen

Ein heiterer Farbfilm der Kurt Ulrich-Produktion im UFA-Filmverleih

In dem Farbfilm „Paradies der Matrosen" geht es um lebenslustige Seeleute, schöne Frauen, viel Liebe und einen geheimnisvollen Piratenschatz, der sich auf einer einsamen Südseeinsel befindet. An der abenteuerlichen Fahrt dorthin beteiligen sich Margit Saad, Boy Gobert, Mara Lane, Wolfgang Wahl, Peter Weck, Peter Nestler, Karin Heske, Bum Krüger, Henri Cogan und Jan Hendriks. Um die Außenaufnahmen echt einfangen zu können, flog Regisseur Dr. Harald Reinl mit seinen Darstellern nach Südamerika, wo er in Rio de Janeiro, im brasilianischen Urwald und auf einer einsamen Insel vor der brasilianischen Küste drehte. An der Kamera: Georg Bruckbauer.



Kapitän Wiegand (Wolfgang Wahl, Mitte) und seine Matrosen Kai Brinkmann (Boy Gobert, links) und Erik Petersen (Peter Nestler) können endlich einmal Landurlaub nehmen. Nun werden gutgelaunt andere „Häfen" angesteuert. Fotos: Kurt Ulrich/UFA

Boy Gobert und Mara Lane sind uns noch aus dem Film „Monpti" als verzaubertes Liebespaar in Erinnerung. In dem Filmlustspiel „Paradies der Matrosen" setzen beide ihre erfolgreiche Film-Partnerschaft fort.

Die Suche nach Piratenschätzen hat schon immer die blühende Phantasie aller Knaben zwischen acht und achtzig entflammt. Jahrhundertelang beherrschten Piraten, Seeräuber und Freibeuter die sieben Weltmeere. Heutzutage wird Seeraub auf das schwerste bestraft, einst aber galten die Kaper-Kapitäne als bewundernswerte Seehelden. Ein Mann wie Francis Drake, den die ganze Welt als Pirat kannte, brachte es sogar fertig, erbeutete Millionenschätze der englischen Krone zu Füßen zu legen und in Anerkennung seiner Tat mit dem Titel „Sir" ausgezeichnet zu werden.

Seeräuber und Piratenschätze

Gefürchtete Seeräuber waren Klaus Störtebecker und seine Vitalienbrüder, welche die Ost- und Nordsee in Angst und Schrecken versetzten. Anfangs handelten sie in offiziellem Auftrag, sollten nur Dänenschiffe kapern und die Versorgung Schwedens sicherstellen, aber die wilden Gesellen fanden bald Geschmack an der räuberischen Sache und überfielen Schiffe und Häfen.

Eine legendäre Figur ist auch Käpt'n Kidd, der eigentlich auszog, um die Piraterie auf dem Atlantik zu bekämpfen, aber dann selbst friedliche Kauffahrer überfiel. Kidd soll, bevor er nach New York zurückkehrte, seinen ganzen Schatz vergraben haben. Von den meisten der gefürchteten Seeräuber geht die Sage um, sie hätten ihren Löwenanteil irgendwo heimlich versteckt, ihn jedoch nicht mehr abholen können, weil sie vorher eines gewaltsamen Todes starben, ermordet oder gehängt wurden.

Durch die Jahrhunderte geistern die Erzählungen von solchen legendären Schätzen, welche die Piraten auf einsamen Inseln versteckt haben sollen. Immer wieder tauchten in Hafenschänken alte Seebären auf, die geheimnisvolle Lagepläne vorwiesen und so manchen Abenteuerlustigen dazu verleiteten, auf — meist jedoch vergebliche — Schatzsuche auszuziehen.

Unerschöpfliche Quellen für unsere Autoren

Dichter haben das von Romantik umwitterte, ungebundene Leben auf dem freien Meer besungen. Das Kostüm der Seeräuber ist gekennzeichnet durch einen totenkopfgeschmückten Dreimaster, ein grellbuntes Kopftuch, eine schwarze Binde über dem Auge, einen goldenen Ohrring, rote Schifferfreese, Seidenschärpe, scharfes Entermesser und silberbeschlagene Pistole. Es hat die Phantasie der Schriftsteller angeregt. Wer kennt nicht Robert Stevensons gruselige „Schatzinsel", B. Travens unheimlichen „Schatz der Sierra Nadre" oder die herrlichen Abenteuerbücher von James Ferrimore Cooper, Friedrich Gerstäcker, S. Wörrishöffer oder Daphne Du Maurier?

Aber auch den Film haben sich die Abenteuergeschichten um Piratenschätze erobert. Im „Paradies der Matrosen", einem Kurt-Ulrich-Farbfilm im UFA-Verleih, hat Henry F. Jones (Jan Hendriks), ein reicher Südamerikaner, einem vertrunkenen Matrosen das Geheimnis einer alten Seeräuber-Fregatte für zehn Dollar abgekauft. Das Wrack soll auf einer einsamen Insel zu finden sein, mit großen Schätzen an Bord. Henrys Verlobte, Barbara (Margit Saad), stellt ihre Luxusjacht zur Verfügung, mit der es von Rio de Janeiro aus auf Schatzsuche geht. Die Reise ist reich an unerwarteten Erlebnissen und Überraschungen. Die Abenteurer finden zwar den Schatz, eine Kiste mit Golddukaten, aber auch Henry gelangt nicht, wie schon so viele Schatzsucher vor ihm, in den Genuß der Beute.

Wenn wohlhabende Leute mit echtem Schmuck in verrufenen Nachtlokalen erscheinen, finden sich immer ungebetene „Interessenten". Noch ahnen Margit Saad, Jan Hendriks (links) und Peter Weck nicht, in welche Gefahr sie Michael Symo (stehend) im „Gelben Drachen" in Rio gebracht hat.

Brasilianische Notizen

Während ihres Aufenthaltes in Brasilien zu den Außenaufnahmen des Filmlustspiels „Paradies der Matrosen" hatten die Darsteller eine Fülle origineller Erlebnisse. Lassen wir uns hier davon erzählen:

Mara Lane ahnte nicht, was sie anrichtete, als sie im Scherz einem brasilianischen Reporter anvertraute, sie sei nicht nur zu Außenaufnahmen nach Rio gekommen, sondern auch auf der Suche nach einem passenden Millionär. Am nächsten Tag stand diese aufregende Nachricht natürlich in den Zeitungen und es setzte ein Bombardement mit riesigen Rosen-Buketts ein. Die Einladungen zu mehr oder weniger intimen Diners häuften sich. Selbstverständlich erhörten weder Mara Lane noch die in den „Segen" einbezogene Margit Saad das mit Grandezza vorgetragene Flehen der brasilianischen Caballeros.

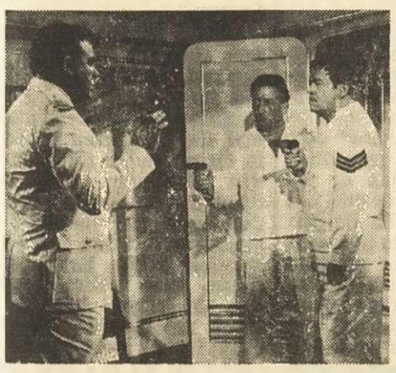
Einer dieser sagenhaften Millionäre schickte schlauerweise einen Brief, in dem er mitteilte, er sei leider nach Europa verreist, verehre aber Margit Saad und Mara Lane und möchte ihnen deshalb einen Chauffeur nebst Wagen zur Verfügung stellen. Außerdem lege er ihnen seine Stadt- und Landwohnung zur freizügigen Benutzung ergebenst zu Füßen. Nach langer Beratung entschlossen sich Margit und Mara, den Chauffeur am nächsten Morgen kommen zu lassen, um die Umgebung von Rio kennenzulernen. Am Abend ließ dann ein abgeblitzter Verehrer wissen, daß der Chauffeur in Wirklichkeit der clevere Millionär selber sei. Mit diesem Wissen ausgerüstet, konnten sie die verlockende Einladung in seine Luxuswohnung nicht mehr annehmen.

*

Boy Gobert mußte zu seinem Erstaunen feststellen, daß er in Rio schon bei seiner Ankunft bekannt und populär war. Dort lief nämlich gerade „Peter Voß, der Millionendieb"; in diesem UFA-Farbfilm spielt er bekanntlich neben O. W. Fischer mit Margit Saad und Mara Lane Hauptrollen. Oft wurde Boy Gobert auf offener Straße umringt und gefeiert.

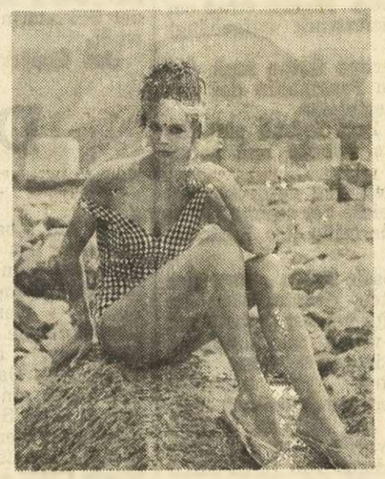
*

Peter Nestler, eben erst für den Film entdeckt, betätigte sich in Rio bereits als erfolgreicher Talentsucher. Er entdeckte auf einer Avenue Rios eine attraktive schwarzhaarige junge Dame, Schülerin einer Schauspielschule und Deutsch-Brasilianerin. Als Peter sie fragte, ob sie nicht eine Filmrolle übernehmen wolle, war sie begeistert einverstanden. Und als sie auch vor der Filmkamera ihre natürliche Anmut nicht verlor, war der Vertrag perfekt und die Darstellerliste konnte um den neuen Namen Irene Borsinski erweitert werden.



Auf dem Luxusschiff „Barbara" machen der Maat (Bum Krüger) und Matrose Joe (Henri Cogan) kurzen Prozeß mit dem Kapitän (W. Wahl). Jetzt wittern sie ihre große Stunde.

Kai (Boy Gobert) und Erik (Peter Nestler) haben ihr Ziel erreicht. Im Wrack eines Piratenschiffes entdecken sie in einer Truhe Golddukaten, einen unübersehbaren Reichtum.



Produzent Kurt Ulrich gab der attraktiven, 21 Jahre alten Karin Heske die Chance ihres Lebens, eine Hauptrolle in dem Farbfilm „Paradies der Matrosen". Karin machte ihre Sache vor der Kamera glänzend.

Peter Nestler war bereits auf allen Meeren zur See gefahren, bevor er Schauspieler wurde. Jetzt spielt er einen Seemann – eine passendere Rolle konnte es für den „alten" Praktiker wohl kaum noch geben!

Zwei neue Gesichter

Peter Nestler und Karin Heske, sympathische und begabte Neuentdeckungen des deutschen Films, spielen Hauptrollen im „Paradies der Matrosen"

Auf eigenen Füßen zu stehen, das ist seit jeher das Bestreben von Peter Nestler. Er wurde am 1. 6. 1937 in Freiburg geboren, ging in Berlin und später in Garmisch zur Schule und trat mit 17 Jahren in eine Hamburger Export-Firma ein, die allerdings nach vier Monaten Konkurs machte. Darauf fuhr Peter zwei Jahre lang zur See. Als Leichtmatrose war er mit einem Frachter der HAPAG und später mit einem schwedischen Tanker unterwegs. Dann studierte er in München Malerei, versuchte sich als Bühnenbildner und fertigte für den „Simpl" Karikaturen an. Außerdem nahm er Gesangs- und Schauspielunterricht und verdiente sich seinen Lebensunterhalt als Komparse in Geiselgasteig, bis eines Tages für ihn die große Chance kam.

Bei der Gesangslehrerin Else Domberger nahm neben Peter Nestler auch Vera Tschechowa Unterricht. Als Mutter Ada eines Tages die Fortschritte ihrer Tochter kontrollieren wollte, sah sie ihn. Unverzüglich nahm sie Peter unter Vertrag, und dann ging alles sehr schnell. Er spielte in einem in München gedrehten Fernandel-Film mit und wurde dann von Kurt Ulrich engagiert für eine Hauptrolle in dem heiteren UFA-Farbfilm „Paradies der Matrosen".

*

Ueber Nacht kam Karin Heske zum Film. In dem Kurt-Ulrich/UFA-Farbfilm „Paradies der Matrosen" erhielt sie gleich eine Hauptrolle. Wie es zu dieser Märchenkarriere kam?

Karin Heske, am 3. Juli 1938 in Königsberg geboren, gelangte als Kind mit einem Flüchtlingstransport übers Haff nach Danzig, von dort mit einem Schiff nach Swinemünde und über Umwege nach Hannover. Ihr Vater war Auslandskorrespondent, und Karin wollte eigentlich auch Journalistin werden. Sie volontierte bei einer Jugendzeitschrift und nahm außerdem Schauspielunterricht. Eines Tages sollte sie über eine Teenager-Modenschau berichten. Der Leiter der Schau fragte sie: Warum wirken Sie nicht selber in Modenschauen mit? Und schon in den nächsten Tagen wurden von Karin, die eine klassische Mannequin-Figur hat, Fotos für einen Modekatalog gemacht. Sie führte dann mehrere Male Teenager-Modelle vor, bis der Managerin Steffi Jovanovic das attraktive Mädchen auffiel. Sie legte dem Produzenten Kurt Ulrich Fotos von Karin vor, als er gerade seinen Farbfilm „Paradies der Matrosen" besetzte.

Und nun ging alles sehr schnell. Karin wirkte eben noch in Recklinghausen in einer Mode-Revue mit. Die Vorstellung war um 23 Uhr zu Ende, und bereits zwanzig Minuten später fuhr Karin nach Frankfurt, wo sich Kurt Ulrich gerade zu einer Premiere aufhielt. Sie stellte sich ihm vor, und am nächsten Mittag flog sie nach Berlin.

Wenige Tage später bestieg Karin mit den Darstellern Margit Saad, Boy Gobert, Mara Lane, Wolfgang Wahl, Peter Weck, Peter Nestler, Bum Krüger, Henri Cogan und Jan Hendriks das Flugzeug nach Rio de Janeiro. Karin Heske spielt in dem lustigen Film „Paradies der Matrosen" ein wohlhabendes junges Mädchen, das mit ihrer Freundin auf der Luxusjacht „Barbara" einen abenteuerlichen Trip unternimmt.

ZUM FEIERABEND

Das Geheimnis der Kabine 7

Fünf geheimnisvolle Frauenmorde in wenigen Wochen — das wäre auch dann eine erschütternde Statistik, wenn sie nicht etwas Gemeinsames hätten: Nur das Meer kann vermutlich ihr Geheimnis verraten.

1. Vor einigen Wochen wurde in Hamilton, auf der Insel Bermuda, die 72jährige Engländerin Gertrude Robin brutal ermordet. Scotland Yard, das seine Detektive nach Hamilton entsandt hatte, konnte den Fall bis heute nicht klären.

2. In der gleichen Woche wurde an den Ufern der Insel, die zu den schönsten Ferienaufenthalten der Welt gehört, die 58jährige Dorothy Pearce ermordet, ScotlandYard hat die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um den gleichen Täter handelt.

3.In der vergangenen Woche wurde in der Nähe der Insel die Leiche der bildschönen 29jährigen Londoner Sekretärin Dorothy Rawlinson aus dem Meer geborgen.Die Sekretärin war aus London nach den Bermudas gekommen, um auf der „Insel der ewigen Sonne" eine Anstellung zu finden.

4. Vierundzwanzig Stunden später meldete die Polizei der britischen Besitzung den geheimnisvollen Tod der etwa 45jährigen Emma Bland, einer bekannten Londoner Geschäftsfrau, die nach den Bermudas gereist war, um eine Häusertransaktion durchzuführen.

5. An der amerikanischen Küste, unweit von Boston, wurde die Leiche der schönen 23jährigen Sekretärin Lynn Kauffmann an die steilen Felsen der Insel Spectacle Island getrieben. Dort hat sie ein Fischer entdeckt.

43 Tage auf See

Von all diesen rätselhaften Fällen ist der Fall der dunkelhaarigen verführerisch hübschen LynnKauffmann der interessanteste — er enthält in der Tat alle Elemente, die einem Agatha-Christrie-Kriminalroman erhöhte Spannung verleihen würden.

Allein schon die Umstände der Aufdeckung der Tat würden jedem Kriminalroman zur Ehre gereichen.

Nach einer Reise von 43 Tagen legt der graue holländische Frachter „Utrecht" in Boston an. Auf seiner Fahrt, an der nur elf Passagiere — jetzt samt und sonders verdächtig — teilnahmen, hat die „Utrecht", die aus Singapur ausgelaufen war, sieben Hafen berührt. An Bord befanden sich, neben der Sekretärin, auch die Frau ihres Arbeitgebers, Mrs. Juanita Spector mit ihren drei Kindern,sowie ein chinesischer „Boy", den die Familie Spector angeblich in Amerika zu erziehen wünschte. Das Schiff sollte am nächsten oder am übernächsten Tag im New Yorker Hafen vor Anker gehen.

Am Abend vor dem rätselhaften Mord hatte Lynn — Tochter eines steinreichen und prominenten Industriellen aus Chikago — für die Frau ihres Arbeitgebers eine Geburtstagsfeier veranstaltet. Sowohl Lynn wie die reizende „Nita" waren an diesem weinseligen Abend ungemein gut aufgelegt.

Um 7 Uhr früh, am nächsten Morgen, kamen die Einwanderungsbehörden an Bord. Die Papiere sämtlicher Passagiere — darunter auch Lynns — wurden in Ordnung befunden.

Um 10 Uhr früh nahm Lynn — das Schiff befand sich noch im Bostoner Hafen — am Frühstück teil. Sie war, wie immer, besonders hübsch und sportlich angezogen. Sie verriet keinerlei Zeichen einer Erkrankung.

Um 13. Uhr besuchte Mrs. Spector ihre Freundin und Sekretärin in deren Kabine,— der Kabine Nr. 7. Lynn beklagte sich über Migräne und erklärte am Mittagessen nicht teilnehmen zu wollen. Es war das letzte Mal, daß sie lebend gesehen wurde.

Um 18.55 wollte Juanita Spector das Mädchen zum Abendessen ab holen. Die Kabinentür war verschlossen. Auf „Nitas" klopfen antwortete eine Stimme, die Mrs.Spector als die Lynns zu erkennen glaubte — dies ist heute ein wichtiger Punkt — daß sie immer noch krank sei und am Abendessen nicht teilzunehmen wünsche.

Ufm 19.05 machte der Steward Luber Tus von Dorp seine übliche Runde um die Passagiere zum Essen zusammenzurufen.

Ihm antwortete aus Kabine 7 eine „zerquälte Stimme" daß die Passagierin der Kabine „in Ruhe gelassen zu werden" wünsche.

Um 21. Uhr begab sich Mrs. Spector mit dem Schiffsoffizier Andreas Petrus van Oosten zu Lynns Kabine .Sie fanden sie offen. Das Mädchen indes war verschwunden. In der Kabine herschte absolute Ordnung. Eine Reihe von französischen Parfümflaschen und mehrere Schminkgegenstände befanden sich auf dem Toilettentisch. Das Bull augege war geschlossen. Das einzig überraschende war die Tatsache daß auf einem Kleiderrechen ein — Marineoffiziersrock aufgehängt war.

Die sofortige Suche nach der verschwunden Passagierin der Kabine 7 blieb erfolglos.

Um diese Zeit befand sich „Utrecht" bereits wieder auf hoher See.

Am nächsten Tag entdeckte ein Fischer die Leiche der schönen Frau Chicago in derNähe des Bostoner Hafens.

Kapitän Joseh Falon ,einer der hervorragensten Kriminalisten Amerikas. stellte vorerst Selbstmord fest. Unter vielen unerklärlichen Momenten ist dies einer der unerklärlichsten .Wie nähmlich später von dem medizinischen Sachverständigen Dr. Michael Luongo festgestellt wurde, war der Körper des Mädchens von furchtbaren Schlägen entstellt. Wie war es möglich daß sich Kapitän Fallon so grundlegend geirrt hatte? Nun bestand kein Zweifel mehr:

Die 23 jährige Lynn Kaufmann war erschlagen und auf unerklärlicher Weise über Bord geworfen worden.

Rätsel über Rätsel

Die vierundzwanzig Stunden später erfolgte Verhaftung des 30 jährigen Funkoffiziers Willem Marie Louis von Rie vermochte das Rätsel durchaus nicht zu klären.

Die Passagiere der „Utrecht" hatten während anderthalbMonaten währenden Reise das Aufkeimen einer leidenschaftlichen Liebesbeziehung zwischen der rassigen Amerikanerin und dem blonden Holländer wahrgenommen .Nach seiner Verhaftung erklärte van Rie, daß er in der Tat Beziehungen zu der Sekretärin unterhalten habe .Er gab auch zu daß er zwischen ihr und ihm am Vorabend der Katastrophe zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sei und, daß er das Mädchen „blutig geschlagen" habe. Van Rie leugnete aber nicht nur den Mord, sondern behauptete sogar, ein „anderer" habe sich den Streit zu Nutze gemacht; habe Lynn ermordet; habe denVerdacht mit äußerstem Geschick auf ihn, van Rie, gelenkt. Für die Tatsache, daß sich in der Kabine seine Offiziersjacke befunden habe, wußte der Funker eine gute — weil vomSchiffspersonal bestätigte — Erklärung. Lynn habe liebenswürdigerweise auf der Fahrt „ausgeholfen", sie habe regelmäßig die Uniformen der Schiffsoffiziere gebügelt. Wenn er der Mörder wäre, sagte van Rie, hätte er doch wahrscheinlich nicht seinen Rock — fein säuberlich auf einem Kleiderbügel — in der Kabine Nr. 7 hängen gelassen.

Obwohl die Polizei dem Funkoffizier kaum Glauben zu schenken geneigt ist, wird die Affäre durch die folgenden Umständen immer mysteriöser:

Warum hat sich die schöne und sehr reiche Tochter eines Chikagoer Großindustriellen als Sekretärin in Malaja verdungen? Es besteht kein Zweifel, daß sie weit reicher war als ihr Arbeitgeber. Der Verdacht, daß Lynn mit einem östlichen oder westlichen Geheimdienst zu tun hatte, läßt sich schon deshalb schwer von der Hand weisen.

Der 35jährige Dr. Stanley Spector, Professor für „Angelegenheiten der Fernen Ostens", ist zwar an der Washingtoner Universität in St.Louis habilitiert aber er lebte seit 1956 in Singapur. Was hat er dort getan und warum brauchte er eine amerikanische Assistentin?

In der Kabine fanden die Detektive leidenschaftliche Liebesbriefe der Dreiundzwanzigjährigen an ihren Chef. Warum hat sie diese geschrieben, wenn sie gleichzeitig auf einem so stürmischen „Flirt" mit dem Schiffsfunker einging. Hat Juanita Spector von der Liebe der Sekretärin zu ihrem Mann gewußt.

Das Gepäck der schönen Lynn wurde bis heute nicht freigegeben, obwohl sich darin angeblich nur „persönliche Gegenstände" befunden haben. War Lynn im Schmugglerparadies Singapur in eine Schmuggelaffäre — es müßte sich um Rauschgiftschmuggel handeln — verwickelt worden?

Warum hat Lynn Kaufmann Kopfschmerzen vorgeschützt und sich in Kabine 7 eingesperrt? Sie hat es zweifellos nicht getan, um dort halb tot geprügelt zu werden. Am geheimnisvollsten jedoch: Als die „Stimme Lynn Kaufmanns" so wohl Mrs. Spector wie dem Steward antwortete, war die Leiche Lynns längst über Bord geworfen worden. Nach einwandfreien Berechnungen konnte die Leiche zu der gegebenen Zeit nur dann an die Felsen von Spectacle Island gespült werden, wenn sich die Ermordete um 18.55 Uhr des Vortages nicht mehr an Bord befand. Ist es denkbar, daß jemand — besonders ein Fremder, besonders ein Mann — Lynns Stimme so gut nachgemacht hat?

Warum haben die Spectors einen chinesischen Jungen nach den Vereinigten Staaten „importiert"?

Warum hat, schließlich, der Gelehrte, für den Lynn arbeitete, die Reise nicht mitgemacht? Daß er, dringender Geschäfte halber, nach Amerika geflogen ist, läßt sich zur Not noch erklären, aber er hat auf seiner Flugreise einen höchst merkwürdigen Umweg genommen, nämlich über Indien und — die Sowjetunion. Wie ist es möglich, daß der „Professor für Angelegenheiten des Fernen Ostens", amerikanischer Staatsbürger, so ohne weiteres die Erlaubnis erhielt, Sowjetrußland zu überfliegen.

„Mandarin"

Gerade weil in Amerika seit 28 Jahren keine ähnliche Mordaffäre mehr solches Aufsehen erregt hat — damals wurde die Leiche der schönen, ebenfalls steinreichen Star Faithful am Ufer von Island bei New York aufgefund ohne daß der Fall je geklärt w den konnte — ist es auffallend, sich die Behörden jeglicher A kunft verschließen. Selbst auf sehr naheliegende Frage, war seine Tochter nach Malaja und wie es kam, daß die Dreiu zwanzigjährige mehrere chinesis Dialekte — darunter die kom zierte chinesische Beamtenspra „Mandarin" — fließend beherrs wünschte der Vater der ermorde Lynn Kauffmann keine Antw zu erteilen.

Fest steht bis jetzt nur, zwischen den eingangs erwähn vier ersten Frauenmorden dem Mord an der geheimnis len Sekretärin kein Zusammenh besteht, außer, wie gesagt, Tatsache, daß in allen fünf llen die Leichen ins Meer verse wurden.

Es kann durchaus sein, daß „Fall der Kabine 7" mit dem man-Namen Willem Marie Lo van Rie — von Dr. Spector a und abwärts scheinen hier verwickelten Personen aus ein Roman gestiegen zu sein — leicht hat der holländische Mari offizier seine amerikanische liebte wirklich ermordet und allerdings völlig unerklärl Weise über Bord geworfen. A auch in diesem Fall werden meisten der aufgeworfenen F gen ungeklärt bleiben.

Das ist an dem Mord in Kab 7 der „Utrecht" am meisten merkenswert. Auf allen Mee unserer unruhigen Welt se heute mysteriöse Frauen wie 23jährige Lynn Kauffmann. Am kanische Gelehrte „studieren" Singapur und überfliegen Rußl Chinesische „Boys" werden Amerika gebracht. Sekretärin sind reicher als die Leute bei nen sie beschäftigt sind. Po Schmuggel, Rauschgift, Spion und Liebe — und wo ihrs packt, ist es interessant...

Der „Schrecken von Monte Carlo"

Fortsetzung

Paris, auf Kosten des Aristoles Onassis, des Spielbankunternehmers von Monte Carlo. Edith Earle hält sich streng an die „Drei-Tage-Tour" — wenn nicht besondere Umstände sie zwingen, eine „Extra-Schicht" am Roulette-Tisch einzulegen. Das war der Fall, als das Haus einer ihrer Bekannten wegen einer Schuld von 60 000 Fr. versteigert werden sollte. Da machte sich Oma Earle kurzerhand nach Monte Carlo auf und war fünf Tage später mit den erforderlichen Betrag wieder in London. Ein andermal „holte" sie bei den Croupiers von Monte Carlo 72 000 Fr. für den Bau eines Waisenhauses ab...

Spielbankunternehmer u. Croupiers haben es ganz und gar nicht gern, wenn man sie fragt, ob denn Edith Earle wirklich und wahrhaftig nie als Verliererin vom Roulette aufgestanden ist. Denn dann müssen sie sagen „Nein. Sie gewinnt immer."

Roulette-Experten betrachten die alte Engländerin als ein Ausnahme die nur die Regel bestätigt, daß Glücksspiele eben doch Glückssache sind. Sie vermögen nicht daran zu glauben, daß Edith Earle das besitzen soll, was schon so viele vor ihr zu haben glaubten, das unfehlbare, das „todsichere System". Freilich räumen sie ein, noch nie einen Spieler erlebt zu haben, dem die Roulettekugel zwölf Jahre hindurch wohlgesinnt ist und nicht ein einzigesmal ein Schnippchen schlägt.

Dese Experten wissen, daß im Roulette-Spiel die Bank der stärkere Partner ist. Und das aus folgenden Gründen:

Die Mittel der Bank sind, im Vergleich zu denen der Spieler unbegrenzt. So trifft es auch nicht zu, daß jemand die „Bank" sprengt; er kann nur jeweils an einem Tisch so viel Glück haben (und so hoch spielen!) daß dort vorübergehend das Geld ausgeht.

Die Bank hat dank den Regeln um die 0, die raffiniert angelegt sind, immer eine Chance mehr.

Und vor allen Dingen hat die Bank das nicht, was auch dem klügsten routiniertesten Spieler jederzeit das System verderben kann: Nerven. So profitiert die Bank davon, daß fast kein Mensch nach einem großen Spielgewinn aufsteht, das Geld einsteckt und geht. Der Gewinner spielt wie im Fieber weiter und büßt ein. Aehnlich ist es mit Verlierern: sie geben selbst bei hartnäckigem Verlieren nicht auf. Sie wollen „ihr Geld" zurück, spielen weiter —und verlieren weiter.

Das Spielerglück bleibt launenhaft

Die Erfahrung lehrt, daß alle Roulette-Systeme eines Tages „zusammenbrechen." Und dann ist der Moment gekommen, wo der Spieler, der mit diesem System reich, sehr reich geworden ist, sich zu ruinieren beginnt, weil er nach der Erfolgs-Serie „seines" Systems nicht daran glauben will oder glauben kann, daß es versagen soll.

So erging es einem der berühmtesten großen Systemspieler, dem Franzosen Jean Gemaux, einem Mann, der bis zu seinem 50. Lebensjahre als biederer Buchhalter arbeitete und lebte und sich erst dann, natürlich mit einem „todsicheren System" dem Roulette verschrieb. Fünf Jahre hindurch erzielte er in den Spielbanken märchenhafte Gewinne, weitere fünf Jahre später starb er in bitterster Armut.

Man wird sich noch des Deutschen Beno Eitel Winkel erinnern, der vor fünf Jahren durch immense Gewinne imKasino von Travemünde von sich reden machte. Winkel hat in einem „Spieljahr" dort über eine Million Mark gewonnen mit seinem System, das er als absolut sicher bezeichnete und mit einem ganzen Gefolge von Helfern die für ihn gegen einen Stundenlohn von 20 Mark die anderen Tische des Kasinos beobachteten, die er selbst nicht im Auge behalten konnte. Winkels System, das freilich auch er nie preisgab, soll eine Kombination von Mathematik und Beobachtung des Spielverlaufs gewesen sei. Winkel konnte es sich schließlich leisten, dem Travemünder Kasino eine Art Ultimatum zu stellen: für ein „Monatsgehalt" von 600 000 Fr. und eine Beteiligung von 10 Prozent der Bruteinnahmen wollte er künftig einen großen Bogen um die Roule Tische von Travemünde schla Dieser Vorschlag wurde abgele Es gab vielmehr Betrugsverfah gegen Winkel, die aber mit F spruch endeten. Seit 1954 aber man nichts mehr von ihm geh gleicht gar nicht, daß er wieder einem Spielkasino einen Tisch „ sprengt" hatte. Man nimmt da an, daß auch sein System „zusa mengebrochen" ist.

Croupiers in 1.000 Nöten

Wenn die Croupiers von Carlo auch bekümmert stöhn sobald sie Edith Earle, „Schrecken von Monte Carlo", alljährlichen Geldabholen auft chen sehen, so gönnen sie ihr wohl im Stillen den „kleinen benverdienst". Denn es geht ih ja nicht um die Beträge, die O Earle gewinnt — die Bank büßt manchesmal in wenigen Stund weit mehr ein, als Oma Ea 70 000 Fr. Es ist nur das Rätsel daß die alte Frau nie verliert, Geheimnis, daß sie es fertigbri das Roulette zu verlassen, we sie ihr Geld" hat, was die Sp bankleute so enerviert — und türlich die dahinter lauernde Un wißheit, ob der verblichene Ma matiklehrer Earle nicht doch „Stein der Weisen" für das Ro lette gefunden hat, das „todsic System."

Gewiß ist im Fall Edith E nur, daß sie nicht das Schic der meisten Menschen teilen die irgendwann einmal mit System-Spiel angefangen ha und die in ganzen Rudeln, s in ihrem immer dürftiger werd den Aeußeren erkennbar, Spielsäle bevölkern: der ro den Kugel, der sie einst viell einmal viel, wenn nicht ihr geopfert haben, hoffnungslos fallen, aber weiter jeden Pe den sie erjagen können, auf Glück am Spieltisch setzend dabei immer mehr verelenden. aber nicht bis zu einem romanh tragisch-dramatischen Spiele von eigener Hand, sondern nur zu einem stillen unbeobachte Ende in Elend und Armut. schützt Edith Earle allerdings ihr System, sondern die Tatsa daß sie schon eine sehr alte ist...